Thorner Zeitung

Begründet 1760.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Erscheint täglich abends, Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 Mark, durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 Mark, bei allen Postanstalten 2 Mark, durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mark.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Brückenstraße 34. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H. Thorn.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Kleinschriftzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, auswärts bei sämtlichen Anzeigen-Vermittelungsgeschäften.

Nr. 206 — Freitag, 2. September — 1904.

Kommerzienrat Hermann Schwartz †.

Eine Trauerkunde durcheilt unsere Stadt, eine Kunde, die ihren Widerhall in allen Kreisen der Bevölkerung finden wird: Herr Kommerzienrat Hermann Schwartz jun., Inhaber der bekannten Weinhandlung Joh. Mich. Schwartz jun., Präsident der Thorner Handelskammer, ist nach langem Leiden aus dem Leben geschieden. Aber nur diejenigen werden den Verlust, der die Stadt, insbesondere die Handelswelt, betroffen hat, in seinem vollem Umfange würdigen können, die das Wirken des Verstorbenen, seinen edlen, vornehmen Charakter näher kennen lernten.

Mit Hermann Schwartz ist ein vornehmer, vielleicht der vornehmste Vertreter des Thorner Handels dahingegangen, ein Bürger, der durch unermüdlichen Fleiß, durch wahre Vornehmheit im Wollen und Handeln, durch liebenswürdiges, stets dienstbereites Wesen und vollendete Herzensgüte nicht allein der von ihm geleiteten Firma ihren guten Ruf weit über die Grenzen der Heimatprovinz begründete, sondern der auch durch seine Hingabe an die Interessen des Handels im allgemeinen zur Hebung des Ansehens unserer Stadt, zur Belebung seines Verkehrs wesentlich beitrug.

Als Leiter einer der ältesten Firmen unserer Stadt war Herr Hermann Schwartz, der sich auf seinen vielen Reisen umfassende Kenntnisse aller Länder und Völker und ihrer Absatzgebiete erworben hatte, ein berufener Vertreter des Handels, wie kein zweiter. Dies erkannte auch die Handelskammer an, der er seit dem Jahre 1879 angehörte, und die ihn im Jahre 1890 zu ihrem Präsidenten wählte. In den 14 Jahren der Präsidentschaft hat der Verstorbene das Ansehen der Handelskammer zu heben und ihr jene Stellung zu verschaffen gewußt, die die kaufmännische Vertretung Thorns beanspruchen darf, und in allen entscheidenden Fragen des Handels legten auch die Behörden dem Rate und der Ansicht des Herrn Kommerzienrat Schwartz jene Bedeutung bei, die das Urteil eines vollkommenen Fachmannes beansprucht.

Die Stadtverwaltung verliert in Herrn Hermann Schwartz einen Vertreter der Bürger, der sich stets der hohen Aufgabe bewußt war, die sozialen und wirtschaftlichen Interessen seiner Vaterstadt mit aller Energie wahrzunehmen. Seiner Tatkraft und seinem Wirken ist u. a. die Schaffung des für Thorn so notwendigen Holzhafens zu verdanken.

Wir können an dieser Stelle nicht alle hervorragenden Eigenschaften des Verblichenen in voller Ausführlichkeit hervorheben; wir wissen, daß die Trauer um den Dahingeschiedenen allgemein ist. Am 8. Dezember hätte Herr Schwartz sein 64. Lebensjahr vollendet, viel zu früh mußte er aus seinem arbeitsreichen Leben scheiden.

Politisch vertrat der Verstorbene jene Richtung des Nationalliberalismus, die bestrebt ist, mit den weiter links stehenden Liberalen gemeinsame Punkte zu finden. Er wäre vielleicht bei einer Reichstags-Neuwahl für unsern Wahlkreis der berufene Vertreter deutschen Wesens gewesen! Aber es hat nicht sollen sein!

Trauernd stehen wir an seiner Bahre! Möge ihm die Erde leicht sein!

Deutsches Reich.

Ueber den Gesundheitszustand des Prinzregenten Luitpold werden ungünstige Gerüchte verbreitet. In Privatmitteilungen aus Bayern wird erzählt, der Prinzregent, der bis gestern in Lindenhof weilte, habe an verschiedenen Jagden nicht mehr teilgenommen, weil er im Laufe der letzten 14 Tage wiederholt Schwächeanfälle gehabt hätte, die ihm strengste Schonung auferlegten. Deshalb sei auch die Uebersiedelung nach Hohenschwangau zweimal verschoben und erst gestern vollzogen, und zwar mittels Wagen. In der Begleitung des Regenten befinden sich Prinz Ludwig, sein ältester Sohn, und Ministerpräsident Freiherr v. Podewils. — Gegenüber diesen beunruhigenden Mitteilungen wird offiziös aus München gemeldet:

> Prinzregent Luitpold ist gestern, wie im Reiseprogramm vorgesehen, nach Hohenschwangau übergesiedelt. Die auswärts verbreiteten Nachrichten über Schwächeanfälle sind völlig unbegründet. Der Prinzregent erfreut sich des besten Wohlseins.

Prinzregent Luitpold steht bekanntlich bereits im 84. Lebensjahre, und würden deshalb selbst an sich kleine Gesundheitsstörungen bei ihm schon zu Besorgnissen Anlaß geben müssen.

Von den Reichsfinanzen. Soeben ist der Finalabschluß der Reichshauptkasse für das Rechnungsjahr 1903 veröffentlicht worden. Er erregt hauptsächlich Interesse in zwei Punkten, einmal betreffs des finanziellen Verhältnisses der Einzelstaaten zum Reiche und sodann betreffs des finanziellen Ergebnisses für die Reichskasse selbst. Wir heben in dieser Beziehung das Folgende hervor:

> Was das Verhältnis der Einzelstaaten zum Reiche angeht, so ist der endgiltige Abschluß der Ueberweisungseinnahmen verhältnismäßig recht günstig. Zölle und Tabaksteuer haben ein Plus von 34,7 Millionen Mark ergeben. Ihm steht ein Minus aus der Branntweinverbrauchsabgabe und den Reichsstempelabgaben von rund 12 Millionen Mark gegenüber, sodaß sich ein Ueberschuß von 22,7 Millionen Mark ergeben würde. In gewöhnlichen Zeiten hätten die Einzelstaaten diese Summe erhalten, jedoch ist, da der Etat für 1903 eine Zuschußanleihe nötig gemacht hatte, gesetzlich bestimmt, daß ein etwaiger derartiger Ueberschuß zur Minderung dieser Anleihe zu verwenden ist. Für die Reichskasse selbst hat sich ein Fehlbetrag von 6,3 Millionen Mark ergeben. Gegenüber den beiden Vorjahren ist damit eine Besserung erzielt. Ein Ueberschuß aus früheren Jahren konnte zuletzt in den Etat für 1901 mit 32,6 Millionen Mark eingestellt werden. Im Etat für 1902 mußte bereits ein Fehlbetrag, und zwar in Höhe von 1,8 Millionen Mark, gedeckt werden. Im Etat für 1903 belief sich derselbe Posten auf 48,3 Millionen Mark, im Etat für 1904 auf 30,6 Millionen Mark. Insofern wird das Ergebnis für 1903 den Etat für 1905 bedeutend weniger belasten. Der Fehlbetrag von 6,3 Millionen ist hauptsächlich auf Mindererträge bei der Zuckersteuer, Maischbottichsteuer, Brausteuer und Schaumweinsteuer zurückzuführen. Sie konnten auch durch die gewaltigen Ueberschüsse, die diesmal die großen Reichsbetriebsverwaltungen, und zwar die Postverwaltung mit 9,8 Millionen Mark, die Reichseisenbahnverwaltung mit 7,3 Millionen Mark, erzielt hatten, nicht ausgeglichen werden.

Die drohende „Reform“ der Brausteuer. Als zuerst die Nachricht auftauchte, daß dem Reichstag im kommenden Winter ein neues Brausteuergesetz vorgelegt werden solle, verhielt sich die Zentrumspresse zunächst kühl ablehnend. Auch Herr Spahn erklärte in einer Rede in seinem Wahlkreise, daß das Zentrum an seinem „alten“ Standpunkt festhalte, d. h. an dem der Ablehnung. Ziemlich rasch scheint man sich jedoch in den maßgebenden Zentrumskreisen zu einer „neuen“ Auffassung durchgerungen zu haben. Wenigstens schreibt die Kölnische Volkszeitung und die Germania druckt es nach:

> „Eine neue Staffelung der Brausteuer in der Weise, daß die kleinen Brauereien entlastet und die großen Brauereien stärker herangezogen werden, hat allerdings in den Kreisen der Zentrumspartei sehr viele Anhänger. Die kleineren Brauereien sind in den letzten Jahrzehnten unter der erdrückenden Konkurrenz der Großbrauereien in so großer Zahl und in so rascher Folge eingegangen, daß in der Tat eine steuerliche Erleichterung der kleinen Brauereien notwendig ist, wenn die Ausdehnung der Großbrauereien sie nicht in absehbarer Zeit vollständig erdrücken soll. Wenn bei einer solchen Neuregelung der Staffelung dafür gesorgt wird, daß die Einnahmen des Reiches nicht geschmälert werden, so ist das allerdings eine Forderung, welche aus der finanziellen Lage des Reiches mit Notwendigkeit sich ergibt. Auch über eine Sicherheitsgrenze nach oben würde wohl eine Einigung zu erzielen sein, wenn eine solche nicht als übertrieben bezeichnet werden muß.“

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Böttger faßt in einer Broschüre „Die preußische Schule kein Kompromißgegenstand“ den seiner Meinung nach für den Nationalliberalismus in dem Kampf zwischen Konfessionsschule und Simultanschule gebotenen Standpunkt folgendermaßen zusammen: „Wo in diesen Gewissens- und Staatskämpfen grundsätzlich die Stelle des nationalen Liberalismus ist, ob bei der Simultanschule oder bei der Konfessionsschule, darüber sollte meines Erachtens ein Zweifel kaum noch bestehen. Aus pädagogischen, finanztechnischen und politischen Gründen muß er jede Zurückdrängung der Simultanschule bekämpfen und jede Förderung des paritätischen Schulsystems erstreben und dankbar begrüßen.“

Bekämpfung des Polentums in den Ostmarken. Nach einer Berliner Meldung der „Hamb. Nachr.“ darf es als sicher gelten, daß unter den dem Finanzministerium für den preußischen Staatshaushaltsetat 1905 eingereihten Forderungen der Einzelressorts sich wieder verschiedene auf die Bekämpfung des Polentums in den Ostmarken bezügliche befinden werden.

Die Bemogelung des bayerischen Eisenbahnfiskus, die die vom Abg. Dr. Heim geleitete Fichtelgebirgs-Verkaufsgenossenschaft organisiert hat, wird nun durch nähere Untersuchung klargestellt werden. Bekanntlich handelt es sich dabei um die Benutzung von Deckadressen zur Erzielung von Frachtvergünstigungen aus dem Ausnahmetarif für Saatgetreide. Der Neuen Bayerischen Landeszeitung, die mehrere derartige Fälle veröffentlicht hatte, ist aus dem bayerischen Verkehrsministerium ein Schreiben zugegangen, in dem es heißt:

> „Der in Ihrem Blatte Nr. 191 geschilderte Fall Göbel ist bisher weder der Generaldirektion noch dem Ministerium bekannt geworden. Die Untersuchung hiewegen ist jetzt eingeleitet. Da Sie in Ihrem Blatte von bestimmten Fällen sprechen, die Ihnen bekannt geworden sind, der Herr Staatsminister aber nur dann in der Sache vorgehen kann, wenn ihm diese bestimmten Fälle mitgeteilt werden, so darf ich das ergebenste Ersuchen stellen, dieselben dem Verkehrsministerium gefälligst bekannt zu geben. Sollten dagegen mit Rücksicht auf die Wahrung des Redaktionsgeheimnisses Bedenken bestehen, so darf ich weiter ersuchen, die Einsender gefälligst veranlassen zu wollen, diese Mitteilungen nunmehr auch direkt an das Verkehrs-

ministerium gelangen zu lassen. Sie dürfen überzeugt sein, daß jeder einzelne, der Eisenbahnverwaltung bekannt werdende Fall mißbräuchlicher Anwendung des Ausnahmetarifs 10 untersucht werden wird und daß gegebenenfalls gegen die Betreffenden ohne Ansehen der Personen wie bisher schon, so auch fernerhin vorgegangen werden wird.

Frhr. von Schacky,
k. Ministerialrat.“

Das genante Blatt erklärt, daß es nunmehr sein Material dem Ministerium unterbreiten wird, und bittet seine Freunde, die ebenfalls Kenntnis von Staatsbetrügereien erhalten haben, ein Gleiches zu tun. Ob Herr Dr. Heim von den Praktiken seiner Genossenschaft Kenntnis gehabt hat und ob sie mit seiner Zustimmung ausgeübt worden sind, wird hoffentlich durch die Untersuchung auch offenbar werden. Sympathisch berührt, nebenbei bemerkt, in dem Schreiben des bayrischen Verkehrsministeriums die ausdrückliche Respektierung des Redaktionsgeheimnisses, die man sich in Preußen zum Muster nehmen sollte.

Ausland.

Griechenland.

Die Angliederung Kretas an Griechenland wird wieder einmal ernstlich betrieben. Prinz Georg ist am Dienstag nach Kopenhagen abgereist; er wird nach und nach die Höfe von Petersburg, London und Rom sowie Paris besuchen und vor den Mächten die ganze kretische Frage aufrollen, indem er die Erklärung abzugeben beabsichtigt, daß er nicht geneigt sei, die Erneuerung des Mandats als Oberkommissar anzunehmen, und daß die Vereinigung Kretas mit Griechenland, die kürzlich von der kretischen Bevölkerung ausgesprochen wurde, anerkannt werden müsse. Das Mandat des Prinzen erlischt mit Ablauf des Jahres 1905

Montenegro.

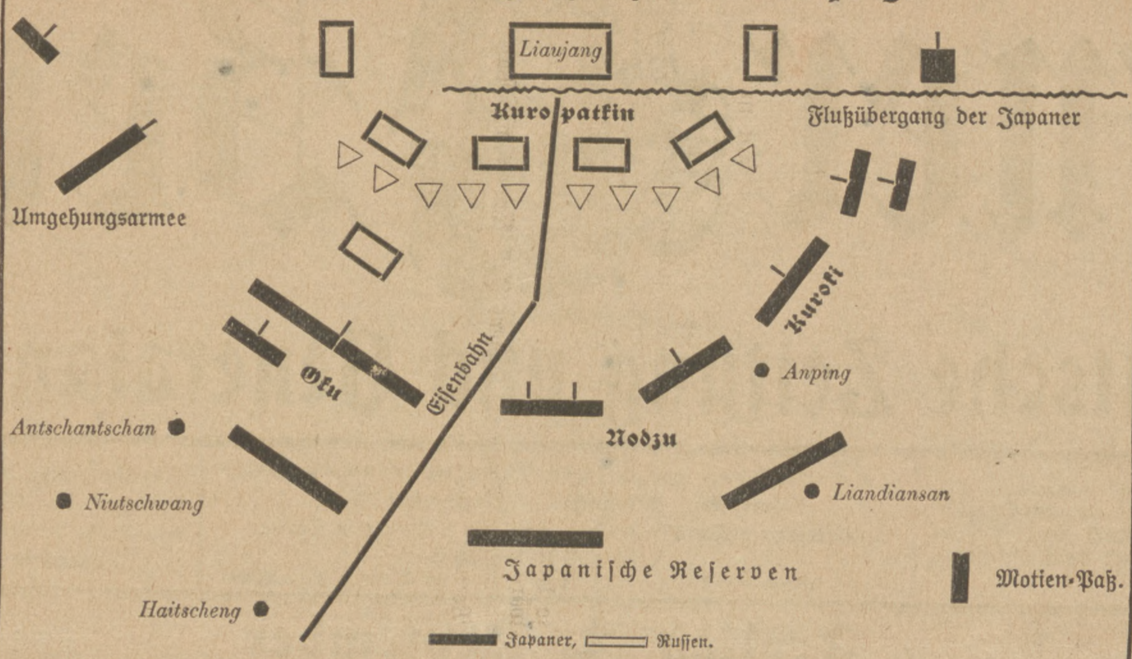
Eine Verfassung für Montenegro? Aus der Umgebung des Fürsten Nikita wird, so schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Ragusa, ein Ausspruch des Beherrschers der Schwarzen Berge erzählt, der darauf schließen läßt, daß der Fürst sich ernstlich mit dem Gedanken trägt, seinem Lande, wenn auch nicht bei Lebzeiten, so doch unter der Regierung seines Sohnes Danilo eine Art Verfassung zu vergönnen. Der Fürst soll vor dem französischen Vertreter in Cettinje auf einer der letzten Hoffestlichkeiten geäußert haben, er sei der letzte mittelalterliche Herrscher seines Landes. Die Aeußerung sei mit Absicht laut getan geworden, damit sie von einer Anzahl junger Montenegriner, die in der Nähe standen, deutlich vernommen werde. Die Jugend, die vielfach im Auslande studiert, murrt nämlich schon lange gegen die patriarchalische Selbstherrlichkeit des Fürsten. Dieser hätte die Verfassung absichtlich in Aussicht gestellt, damit das südliche Ungestüm der jungen Leute ihn bei Lebzeiten in Ruhe lasse. Sein Gedanke sei, Erbprinz Danilo, der die Notwendigkeit einer Verfassung schon seit langem verfechte, möge sie seinem Volk gewähren. In den Kreisen der fortschrittlich gesinnten Jugend herrscht helle Freude, und es sickert auch schon einiges Verläßliche über das Wesen der künftigen Verfassung durch. Die Gemeinden erhalten eine Selbstverwaltung, und aus ihrer Mitte werden die Mitglieder des künftigen Parlament gewählt, das im Verein mit dem Fürsten die Geschicke des Landes lenken soll Von den Rechten des Parlaments und von seinem Verhältnis zum Herrscher verlautet noch nichts, aber auch darüber scheint ein fertiger Plan vorzuliegen. Ob er jedoch die sehr radikale Jugend befriedigen wird, muß abgewartet werden.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Lage vor Port Arthur.

Aus Tschifu wird unterm 30. August gemeldet: Heute ist hier von Port Arthur die am 26. August erschienene Nummer des „Nowi Kray“ eingetroffen, welche über die Kämpfe von Port Arthur folgenden Bericht enthält: Die Japaner ruhten nach einem dreitägigen heftigen Sturmangriff am 23. August tagsüber aus. Gegen 11 Uhr abends rückten sie mit bedeutenden Streitkräften gegen das starke Fort Zaredontwi auf der rechten Flanke der Russen vor. Sie nutzten die geringsten Terrainfalten aus und glitten gleich wahren Rothäuten heran. Trotz des russischen Feuers gelangten sie in die Nähe des Glacis und nahmen einen Sturmanlauf, sie wurden aber durch vernichtendes Feuer von allen Seiten zurückgeworfen. Nur eine japanische **Abteilung drang über die Leichen der Gefallenen bis in das russische Fort vor.** Die Verteidiger trieben sie aber mit dem Bajonett unter schweren Verlusten zurück. Die Japaner erhielten Verstärkungen und **erneuerten todesmutig den Angriff,** wurden aber wiederum zurückgeworfen. Sie unternahmen darauf auch einen dritten wütenden Angriff, aber auch diesen brachte das mörderische Feuer der Russen zum Scheitern. Die Japaner sollen dabei Granaten hinter die stürmenden Kolonnen abgefeuert haben, um diesen ihre Pflicht, zu siegen oder zu sterben, eindringlich zu zeigen. Die Russen verlangten nun ihrerseits Verstärkungen für den Fall, daß weitere Angriffe unternommen würden, doch kam es nicht hierzu. Bei

Die Entscheidungsschlacht bei Liaujang.



In vorstehender Skizze haben wir den vorliegenden Gefechtsberichten gemäß die Stellung der Gegner bei Liaujang übersichtlich wiederzugeben versucht. Die Russen unter Kuropatkin haben befestigte Stellungen rings um Liaujang bezogen, die Japaner suchen in weitem Bogen unter Kuroki auf dem rechten, Oku auf dem linken Flügel und Nodzu im Zentrum die Russen zu verdrängen. Eine japanische Armee unternimmt im Westen, eine kleine Abteilung im Osten Umgehungsversuche. Eine Hauptschlacht ist erst in diesen Tagen zu erwarten, vorerst handelt es sich um Gefechte zwischen der Armee Oku und den nach Südwesten vorgeschobenen russischen Abteilungen.

Tagesanbruch entspann sich hingegen ein Kampf der beiderseitigen Artillerie. Kapitän Lebedien, der die Matrosen-Abteilung befehligte, stellte sich auf die Mauer und streckte mit einem Revolver über 20 Japaner nieder; die Japaner versuchten, **die Pyramide menschlicher Leiber überkletternd, die Mauer stets von neuem zu ersteigen;** nach dem dritten Angriff wurde Lebedien durch einen Granatsplitter getötet. General Gorbatowski, der schon sechs Nächte ohne Schlaf in den Gräben zugebracht hatte, leitete das Feuer der Russen persönlich. Die japanische Artillerie brachte den Forts schweren Schaden bei, sodaß Gorbatowski der Garnison befahl, in den Gräben Deckung zu suchen. Am 24. um 10 Uhr morgens brachten die Japaner ihre Bergartillerie in Stellung, die von den Russen erfolgreich beschossen wurde. Gegen Mittag wurden zwei japanische Truppenabteilungen gesehen, die sich vor dem russischen Feuer zurückzogen, die eine gegen den Zuckerbrothügel, die andere bei der Eisenbahnbrücke. Um 2 Uhr nachmittags begannen die Japaner mit 12 Geschützen nach Palitscheng zu marschieren. Ein gegen 6 Uhr abends von den Japanern gegen die russische Südostfront ausgeführter verzweifelter Angriff wurde unter **großen Verlusten für die Japaner** zurückgeschlagen. Hauptmann Stenipnaski machte mit einer kleinen Abteilung einen erfolgreichen Ausfallsversuch, um eine japanische Batterie zurückzuweisen. Das Blatt macht keine Mitteilung darüber, **ob die Russen sich auf den Hügeln zu halten vermochten.** Die Japaner benutzten die aus Stein gebauten Häuser der Chinesen als Forts. In den Getreidefeldern haben die Japaner von der Louisenbucht her einen ungeheuren Artilleriepark untergebracht.

Eine Lüge!

Einer neuen Tendenzlüge des „Newyorker Herald“ geht die N. Pol. Korr. zu Leibe. Der „Herald“ will angeblich von einer hohen ausländischen Persönlichkeit erfahren haben, **Kaiser Wilhelm** beabsichtige, im **russisch-japanischen Kriege** seine guten Dienste als **Vermittler** anzubieten und werde sich mit einer **Initiative** in diesem Sinne an Kaiser Nikolaus wenden. Wie die „Neue Politische Korrespondenz“ erklärt, ist an dieser Erklärung kein wahres Wort. — Für keinen verständigen Menschen bedurfte es dieser Erklärung; die völlige Haltlosigkeit der „Herald“-Meldung lag klar zutage.

Die Schlacht bei Liaujang.

Ueber die Kämpfe am 25., 26. und 27. August in der Richtung auf Liaujang wird berichtet: Die erste Armee begann am 25. August den Angriff auf den Feind, der eine starke Stellung auf einem der steilen Bergzüge 23 Meilen südöstlich von Liaujang inne hatte. Am Spätabend des 25. August gelang es dem japanischen Zentrum nach einem Bajonettangriff seiner Infanterie, die Stellung der Russen an dieser Stelle zu nehmen, aber der russische rechte und linke Flügel setzten ihren hartnäckigen Widerstand fort. Am 26. August wurde der erbitterte Kampf wieder aufgenommen, aber der Widerstand der Russen blieb ungeschwächt. Am Spätabend warf der rechte Flügel der Japaner nach blutigem Kampfe die linke Flanke der Russen und erbeutete acht Geschütze. Am 27. August nahmen alle japanischen Kolonnen den Kampf wieder auf, und bei Sonnenuntergang war die ganze Linie der feindlichen Stellungen in die Hände der Japaner gefallen. Diese hatten ungefähr 2000 Mann verloren. Zu der gleichen Zeit marschierten die anderen japanischen Armeen auf Anschantschan zu, von wo sich der Feind ohne Widerstand zurückzog. Die Japaner verfolgten den Feind, während andere japanische Abteilungen ihm den Weg abschnitten. Der Feind floh darauf in äußerster Verwirrung in der Richtung auf Liaujang, wobei er anscheinend beträchtliche Verluste durch das Feuer der Japaner erlitt. Diese erbeuteten acht Feldgeschütze, Munitionsvorräte und viele Wagen.

Die neuesten Ereignisse auf dem Schlachtfelde vor Liaujang schildern folgende **Telegramme:**

Liaujang, 31. August. (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) Die Schlacht nimmt ihren Fortgang, das Geschützfeuer ist aber heute nicht so heftig als gestern. Die Japaner machen eine **Bewegung um die russische linke Flanke herum.** Auf beiden Seiten zusammen sind **über eine halbe Million Mann und 1300 Geschütze** beteiligt. Es befindet sich so gut wie die gesamte Macht der beiden Heere in der Feuerlinie.

Mukden, 1. September, 4 Uhr 15 Min. nachts. (Meldung der Russischen Telegraphen-Agentur.) Während der letzten Nacht kam hier ein Zug mit mehr als 200 gestern bei Liaujang gefangen genommener Japanern durch und fuhr nach Norden weiter. Ein weiterer Transport wird für heute erwartet. Es heißt, die Japaner hatten mehrere Male einen **Bajonettkampf** auszuhalten; alle ihre Angriffe wurden auf der ganzen Front zurückgeschlagen. **Der Feind hatte große Verluste und ließ über 40 Kanonen zurück;** die russischen Verluste sind noch nicht bekannt.

Provinzielles.

Goßlershausen, 31. August. **Vorgestern abend 6 Uhr brannte** das Gehöft des Maurers Graf in Dietrichsdorf vollständig nieder. Das Feuer soll durch Kinder, die mit Zündhölzern gespielt haben, entstanden sein.

Briesen, 31. August. **Die Ansiedlerwitwe Dahme** aus Nußdorf, deren Ehemann vor wenigen Tagen verstorben ist, stürzte hier, als sie zum Markte kam, von ihrem durchgehenden Fuhrwerk, wobei sie mehrere Rippenbrüche und andere schwere Verletzungen erlitt. Sie wurde in das Johanniter-Kreiskrankenhaus aufgenommen.

Konitz, 31. August. **Zwei flegelhafte Fortbildungsschüler**, die Klemperlehrlinge Semrau und Appelt, die in die Klasse Stinkpulver gestreut und dadurch den Unterricht dreimal unmöglich gemacht hatten, verurteilte das Schöffengericht zu 15 Mark und 6 Mark Geldstrafe oder entsprechender Haft.

Pr. Stargard, 31. August. **Ein größeres Feuer** in der Tischlerwerkstatt des Herrn Piotrowski in der Kanalstraße alarmierte in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch unsere Bürgerschaft und die Feuerwehr. Als letztere anrückte, war bereits das Pappdach des daneben liegenden städtischen Krankenhauses in Brand geraten, und es war nun die Hauptaufgabe der Wehr, das Krankenhaus zu schützen, was ihr auch gelang. Die Werkstatt mit ihren vielen Holzvorräten und fertigen Sachen brannte vollständig nieder.

Rosenberg, 31. August. **Die mysteriöse Ueberfalls-Geschichte**, die vor etwa drei Wochen in der Gräfl. Finckensteiner Forst passiert sein soll, hat eine überraschende Aufklärung gefunden. Am 7. d. Mts., vormittags, erschien im Bureau des Amtsvorstehers in Finckenstein der Hausdiener Paul Grün aus Culm und gab an, er sei auf der Chaussee in der Nähe der Forstmühle von einem unbekannten Manne, der mit einem Revolver bewaffnet war, angefallen und seiner Barschaft (etwa 34 Mk.) beraubt worden. Schließlich hätte sich der Straßenräuber des Rades bemächtigt und sei in der Richtung nach Christburg davongefahren. Durch sofort angestellte amtliche Ermittelungen wurde jedoch festgestellt, daß Grün die ganze Geschichte erfunden, wahrscheinlich um auf einigermaßen glaubhafte Weise das Verschwinden seines Rades, das er verkauft oder versetzt hat, erklärlich zu machen. Auf Grün, dessen Spur man seit dem 7. August vollständig verloren hat, wird von seiten der Staatsanwaltschaft eifrig gefahndet.

Marienburg, 31. August. **Der vor kurzer Zeit verstorbene Gutsbesitzer Wilhelm in Mielenz** (Kreis Marienburg) schenkte kurz vor seinem Tode auf Anregung des dortigen evangelischen Lehrers Herrn Kautz der evangelischen Schule 1000 Mk. zur Anschaffung eines Harmoniums, das in dem neuen Schulgebäude, welches im nächsten Frühjahr erbaut wird, aufgestellt werden soll.

Stuhm, 31. August. **Von einer Anzahl hiesiger Interessenten** und auch solcher aus der Umgegend war vor einiger Zeit dem Verkehrsminister erneut eine Vorstellung unterbreitet worden, in welcher gebeten wurde, das **Halten des Schnellzuges 63 Thorn-Graudenz-Marienburg** auch in Stuhm anzuordnen. Hierauf ist nun von der Königl. Eisenbahn-Direktion zu Danzig im Auftrage des Ministers unter ausführlicher Darlegung der dem Antrage entgegenstehenden Gründe der Bescheid erteilt worden, daß **das Halten des genannten Zuges in Stuhm nicht angängig sei.**

Dirschau, 31. August. **Die Leiche** des am 25. d. Mts. in der Weichsel bei Zeisgendorf ertrunkenen 32jährigen Steuermannes Gottlieb Adebahr aus Groß-Friedrichsgraben bei Labiau wurde am Dienstag am hiesigen Winterhafen gelandet und heute nachmittag auf dem evangelischen Friedhofe beerdigt

Elbing, 31. August. **Racheakt.** Der Ziegler August Mahrun jun. aus Succase verübte durch Ueberredung seines Vaters am Sonntag abend gegen den Bäckermeister Steinmeyer einen schon lange vorbereiteten Anschlag. Als der Bäckermeister des Abends vom Gasthause nach Hause ging, wurde er von Raufbolden angefallen. Vor seiner Haustür angekommen, benutzte August Mahrun den Augenblick und ging mit gezücktem Messer auf St. los; letzterer konnte jedoch den Hieb, welcher gegen den Kopf gerichtet war, abschlagen und traf derselbe Herrn St. unterhalb der Kniescheibe. Gerichtliche Anzeige ist bereits erfolgt.

Elbing, 31. August. **Eine russische Flottensanitätskolonne** aus Petersburg traf am Dienstag auf ihrer Reise nach Toulon mit dem Schnellzuge in Elbing ein. Sie besteht aus 27 Mann und einem Oberarzt und begibt sich von Toulon nach dem ostasiatischen Kriegsschauplatz. — Den Russen muß die sibirische Eisenbahn also nicht mehr genug Vertrauen einflößen.

Elbing, 31. August. **Hunde-Nachgier.** In der Käserei zu Cronsnest gab der Schweinefütterer dem Hofhund Fischgräten zu fressen. Der eine Käser wollte dem Hund die Gräten fortnehmen, weil er glaubte, mit dem Tier vertraut zu sein. Kaum hatte er nach den Gräten gefaßt, da biß ihn der Hund in die Wade. Der Arzt hatte zu tun, daß der Gebissene nach acht Tagen das Bett verlassen konnte. Auf Heilung der Wunde wird er noch einige Zeit warten müssen.

Danzig, 31. August. **Eine „Rabenmutter“.** Vorgestern gegen Abend legte eine bisher unbekannt gebliebene weibliche Person ein ganz kürzlich geborenes Kind in der Nähe des Hansaplatzes auf die Schienen der elektrischen Straßenbahn, anscheinend, um es dem Ueberfahren preiszugeben. Ein junges Mädchen nahm sich des Kindleins an, hob es von den Schienen auf und gab es der Polizei in Obhut. Auf die Mutter wird gefahndet.

Danzig, 1. September. **Einweihung der Technischen Hochschule.** Wie die „D. Z.“ aus zuverlässigster Quelle erfährt, ist die Feier der Einweihung unserer Technischen Hochschule nunmehr auf Montag, 3. Oktober, festgesetzt. Auf die persönliche Teilnahme des Kaisers darf bestimmt gerechnet werden.

Braunsberg, 31. August. **Bei Station Wolittnick** auf der Strecke Königsberg-Braunsberg wurden in der vergangenen Nacht von dem um $5^1/_2$ Uhr morgens in Elbing fälligen Viehzuge drei Stück Großvieh, die auf den Bahnkörper gelaufen waren, überfahren. Fünf Wagen in der Mitte des Zuges wurden zur Entgleisung gebracht und die Strecke gesperrt. Die Maschine, die mit sechs Wagen über die Tiere hinweggegangen war, hat nur leichtere Beschädigungen erlitten und fuhr mit dem vorderen Teil des Zuges nach einem Aufenthalt von 10 Minuten weiter. Zur Aufräumung der Strecke mußten Mannschaften und der Hilfsgerätewagen von Königsberg nach der Unfallstelle geholt werden. Die getöten Rinder sollen Eigentum des Rittergutsbesitzers Kohn-Wolittnick gewesen sein.

Angerburg, 31. August. **An den Folgen einer Blutvergiftung** starb im hiesigen

Krankenhause der Förster Hinz aus Försterei Belauf Stein. Er hatte sich beim Ausweiden eines Rehbockes ein Wadenbein mit dem Hirschfänger verletzt. Da er der Wunde nicht genügende Beachtung schenkte, trat jene verhängnisvolle Blutvergiftung ein.

Darkehmen, 31. August. Eine mutige Tat vollführte dem „Dark. Anz." zufolge Kreisbaumeister Spohn von hier. An der früheren Schöpfstelle der Angerapbrücke war ein Sohn des Arbeiters L. ins Wasser gefallen. Kreisbaumeister Spohn, der in diesem Augenblicke die Unglücksstelle passierte, legte Rock und Stiefel ab, sprang in den Fluß und rettete den Jungen, der sonst unfehlbar ertrunken wäre.

Posen, 31. August. Behördliche Schließung einer Privatschule. Wie die „Voss. Ztg." meldet, ist die hiesige katholische höhere Privat-Töchterschule Estkowska, welche von den Töchtern besser situierter polnischer Familien besucht wird und seit 25 Jahren besteht, von der Regierung geschlossen worden, weil insgeheim polnischer Privatunterricht in der Schule erteilt wurde.

Lokales.

Thorn, den 1. September.

— **Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten**, dessen Urlaub erst am 10. September abläuft, ist bereits gestern nachmittag hierher zurückgekehrt und hat heute früh die Dienstgeschäfte wieder übernommen. Der frühzeitige Abbruch des Urlaubs hängt mit den neu auszuführenden Projekten zusammen.

— **Zum 2. September**. Sedantag! Vierunddreißig Jahre sind seit den glorreichen Tagen nationaler Wiedergeburt ins Land gegangen, eine Spanne Zeit, hinreichend groß, eine ruhige, sachliche Würdigung jener Epoche zu ermöglichen und doch auch noch nicht groß genug, uns dem herzerhebenden Einfluß des gewaltigsten Abschnitts unserer an entscheidenden Wendepunkten wahrlich nicht armen Geschichte entziehen zu können. Vor vierunddreißig Jahren richteten sich noch fragend die bangen Blicke des deutschen Volkes nach Westen. Da trug der Telegraph mit Blitzesschnelle die Siegesbotschaft in das Land: Das größte französische Heer geschlagen, ganze Armee kapituliert, Napoleon selber gefangen! Das war ein Tag, ein Jubel ohne Gleichen! — — Ein Triumph war unserm Volke bereitet, größer als ihn der Hoffnungsfroheste zu ahnen vermochte. Und wenn auch die Erwartung, daß der Friede nun bald zurückkehren werde in die verwüsteten, blutgedüngten Gelände, nicht in Erfüllung ging, vielmehr noch manch schwerer Kampf unserer Truppen harrte — die Kernmacht des Feindes war gebrochen, es war alles nur noch das krampfhafte Zucken eines sterbenden Riesenleibes. Und ob nun schon 34 Jahre ins Land gegangen sind seit jenem glorreichen Tage von Sedan, der Lorbeer, den unsere Waffen dort errungen haben, bleibt in unserer Erinnerung frisch und grün für alle Zeiten.

— **Einstellung der Rekruten**. Die diesjährigen Einstellungstermine für die Rekruten sind nunmehr endgiltig wie folgt festgesetzt: a) Gardekorps: Infanterie, Feld- und Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn- und Telegraphentruppen 13. Oktober, dagegen Garde-Kavallerie und Garde-Train bereits 5. Oktober; b) Provinzialtruppen: Die Mannschaften der Infanterie-, Jäger- und Schützen-Bataillone, Feld- und Fußartillerie und Pioniere haben sich vom 11. bis 14. Oktober, die der Kavallerie, der reitenden Artillerie und des Trains am 5. Oktober zu stellen; c) Kaiserliche Marine: Die für die Matrosen-Divisionen Ausgemusterten haben sich am 1. Februar 1905 zu melden, die Mannschaften der Werft-Divisionen am 1. Oktober, die der Torpedo- und Matrosenartillerie-Abteilungen am 5. November.

— **Provinzial-Mission**. Am Dienstag und Mittwoch nächster Woche, den 6. und 7. September d. Js., findet in Culm das elfte Westpreußische Missionsfest statt. Gegen 40 auswärtige Gäste haben sich bereits angemeldet, unter ihnen Herr Konsistorialpräsident Meyer Herr, Konsistorialrat Groebler. Das Fest beginnt am Dienstag, den 6., nachmittags 2 Uhr, mit drei gleichzeitig geführten Verhandlungen der verschiedenen Missionsgesellschaften in der Taufkapelle, Aula des Realgymnasiums und in der Garnisonkirche. Die Versammlungen sind nicht öffentlich. Um 5 Uhr wird die öffentliche Feier eingeleitet durch einen Festgottesdienst in der evangelischen Pfarrkirche, bei dem die Predigt der Goßnersche Missionar Lauzenus halten wird. Gesänge des Kirchengesangvereins werden zur Erhöhung der Feier beitragen. Abends 7 Uhr wird im Kaiser Wilhelm-Schützenhause ein Missions-Familienabend stattfinden mit Ansprache des Missionars der Berliner Mission I Reiniger, welcher in China tätig gewesen ist, und Lichtbildervorführung (mit erläuterndem Text) aus der Arbeit der Goßnerschen Mission in Ostindien durch Missionar Lauzenus. Die Feier am Mittwoch wird eingeleitet durch einen Missionskindergottesdienst 8½ Uhr morgens, von Pastor Gareis aus Buch (bei Potsdam), wozu unsere Jugend recht dringend und herzlich eingeladen wird. Um 10 Uhr vormittags findet die Hauptversammlung in der Königlichen Garnisonkirche statt, bei der die einleitende Ansprache Herr Konsistorialrat Lic. Dr. Groebler-Danzig hält. Nach Erstattung des Jahresberichtes und Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten: Vortrag des Missionsdirektors Herrn Kausch-Friedenau (Berlin) über das interessante Thema: „Das Evangelium und die Wahrheitskeime im Heidentum." Gemeinsames Mittagessen, zu dem sich bereits viele Mitglieder der Gemeinde (auch Damen) gemeldet haben, findet um 1¼ Uhr im Kaiser Wilhelm-Schützenhause statt. Gedeck 2 Mk. Anmeldungen hierzu werden noch von Herrn Pfarrer Hinz und im Schützenhause angenommen. Um 4 Uhr nachmittags: Nachfeier in der Parowe, bei der Ansprache halten werden: Pastor Goreis-Buch über „die Erfolge der Heidenmission in der Gegenwart" — Missionar Reiniger und Missionsdirektor Kausch-Friedenau, letzterer über: „Heidnische und christliche Feste." Herr Generalsuperintendent Döblin erscheint leider nicht zu dem Feste, da er zur Erholung in Reichenhall weilt.

— **Der Verein der Buchdruckereibesitzer Ost- und Westpreußens** (Kreisverein des Vereins Deutscher Zeitungsverleger) hält seine diesjährige Hauptversammlung am Sonntag, den 4. September, im Hotel „Königlicher Hof" in Graudenz ab. Am Abend vorher findet im „Königlichen Hof" die Begrüßung und ein Abendimbiß statt, woran sich Gesangsvorträge des Gesangvereins „Der Gesellige" schließen. Der Sonntag beginnt mit einem Besuch des Schloßberges. Auf der Tagesordnung der Hauptversammlung stehen außer geschäftlichen Angelegenheiten (Geschäftsbericht, Rechnungslegung, Vorstandswahl, Wahl des Ortes für die nächstjährige Versammlung ꝛc) zwei sehr wichtige Beratungsgegenstände, die Kreisblattfrage und die Innungsfrage. Nach Schluß der Verhandlungen finden eine Besichtigung des Geschäftshauses des „Geselligen", ein Festessen im „Königlichen Hof" und ein Ausflug in die Umgegend statt. — Die Mergenthaler Setzmaschinen-Fabrik zu Berlin wird bei dieser Gelegenheit eine „Linotype" im Betrieb vorführen und die Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-A.-G zu Stuttgart einen Vortrag über „Versicherung von Maschinen und maschinellen Anlagen gegen Beschädigung und Zerstörung" halten lassen.

— **Ihre Feuerprobe** hat die völlige Sonntagsruhe in München glänzend bestanden. Dort mußten alle Geschäfte mit Ausnahme des Lebensmittelhandels in den Monaten Juni und Juli zum ersten Mal Sonntags völlig geschlossen bleiben. Wie die „Münch. Allgemeine Ztg." schreibt, hat diese Maßregel den Geschäften absolut keinen Schaden gebracht, da das Publikum seine Einkäufe gern an den Wochentagen machte, an denen es aufmerksamer bedient werden konnte, als in den kurzen Sonntagsverkaufsstunden. Ein größeres Geschäft der Bekleidungsbranche teilte dem Blatte mit, daß die Einnahmen an den Wochentagen so gestiegen sind, daß das Mehrergebnis nicht allein den Ausfall der Sonntagseinnahmen deckte, sondern daß die Gesamteinnahme im Monat Juni sich um 10 Proz. und im Monat Juli um 6 Proz. gegen die gleichen Monate des Vorjahres vermehrt hat. Besonders die Tageseinnahme der Sonnabende und Montage steigen bedeutend. Auch das Fachblatt „Der Konfektionär" stellt fest, daß die völlige Sonntagsruhe in München keinen ungünstigen Einfluß auf den Geschäftsgang gehabt hat. Diese guten Erfahrungen werden ohne Zweifel bald andere Gemeinden veranlassen, dem Beispiele Münchens zu folgen. Uebrigens hat auch der 8 Uhr-Ladenschluß gerade in den letzten Wochen außerordentliche Fortschritte gemacht.

— **Geisteskranke**. Der Minister des Innern hat aus Anlaß der Weigerung einzelner Landarmenverbände entschieden, daß die Kosten der Unterbringung und Verpflegung von nicht zahlungsfähigen Geisteskranken in Irrenanstalten auch dann im Wege der öffentlichen Armenpflege aufzubringen sind, wenn die Kranken wegen Gemeingefährlichkeit in Anstaltspflege genommen werden müssen. Die Armenbehörde kann polizeilich zur Ueberführung eines gemeingefährlichen Geisteskranken in eine Anstalt angehalten werden, doch darf die Polizeibehörde die Ueberführung nicht selbst ohne Mitwirkung der Armenbehörde vornehmen.

— **Besichtigung des neuen Stadttheaters**. Gestern abend fand eine Besichtigung durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten, der nachmittags von seinem Urlaub zurückgekehrt war, verschiedene Magistratsmitglieder und Stadtverordnete ꝛc. statt. Der Bau, der fast vollständig ist, wurde in allen seinen Teilen eingehend besichtigt. Verschiedene kleine Abänderungen nebensächlicher Natur werden noch vorgenommen werden. Wie wir hören, trifft Herr Direktor Schröder in einigen Tagen hier ein, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. In etwa 8—10 Tagen dürfte auch mit den Proben begonnen werden. Verschiedene der engagierten Schauspieler haben bereits ihren Wohnsitz in Thorn aufgeschlagen.

— **Das Abschiedskonzert** der Kapelle der 61er hatte sich eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. Sämtliche Musikstücke fanden lebhaften Beifall und Meister Hietschold mußte sich zu mancher Einlage verstehen. Mit dem Marsch „Muß i denn zum Städtle hinaus!" fand das Konzert schon etwas frühzeitiger sein Ende.

— **Ein patriotisches Konzert** aus Anlaß des Sedantages veranstaltet morgen Freitag abend das Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 15 im Schützenhause. Zur Aufführung gelangt u. a. auch die allbekannte, aber immer wieder gern gehörte Schlachtenmusik von Saro.

— **Photographien vom Brande der Zuckerfabrik Culmsee** hat das photographische Atelier von Bonath hierselbst in Form von Bildern und Postkarten angefertigt.

— **Einen Wels von 90 Pfund** fing dieser Tage in der Mitte des Weichselstromes Herr Besitzer H. Schere in Groß Bösendorf.

— **Auf dem heutigen Viehmarkt** waren 220 Ferkel und 60 Schlachtschweine aufgetrieben. Man zahlte für Schweine fette Ware 39 bis 40 Mark, für magere 34 bis 35 Mark pro 50 Kilo Lebendgewicht.

— **Meteorologisches**. Temperatur + 11. höchste Temperatur + 21, niedrigste + 6. Luftdruck 27,10. Wetter: Heiter. Wind: O.

— **Der Wasserstand** der Weichsel bei Thorn betrug heute — 0,28 Meter.

Mocker, 1. September.

— **Kriegerverein**. Mit Rücksicht auf die gemeinsame Feier des Sedantages am Sonntag ist die Sitzung des Kriegervereins auf den 10. September verschoben worden.

Podgorz, 1. September.

— **Der niedrige Wasserstand der Weichsel und die Gasanstalt**. Nach dem zwischen der Gemeinde und der Firma Frank-Bremen vereinbarten Vertrage sollte unser Ort, wie dem „P. A." mitgeteilt wird, bereits gestern, am 31. August, mit Gaslicht beleuchtet sein, mithin bereits gestern die Gasanstalt der Gemeinde übergeben werden. Als Grund für die Nichtfertigstellung des Gaswerks wird angegeben, daß einige Dampfer, beladen mit Eisenteilen und Rohren für das Werk, des niedrigen Wasserstandes wegen im Weichselstrome sich festgefahren hatten und wochenlang daselbst liegen blieben. Laut Vertrag hat die Firma Franke für jede Woche der Verzögerung 200 Mark an die Gemeinde als Konventionalstrafe zu zahlen. Da nun der Bau noch zwei bis drei Wochen in Anspruch nehmen dürfte, so würde eine Strafe von 400 bis 600 Mark von der zu zahlenden Bausumme für das Gaswerk in Abzug gebracht werden. Es verlautet, daß für den genannten Betrag der Konventionalstrafe die von den Gemeindeverordneten vorläufig abgelehnte Uhr für das Gaswerk angeschafft werden soll.

— **Zweckverband Podgorz-Piask**. Die von den gewählten Rechnungsprüfern vorgenommene Prüfung der Rechnung der Zweckverbandskasse ist für richtig befunden worden. Die Genehmigung der Rechnung wird in einer demnächstigen Sitzung des Zweckverbandes eingeholt werden.

— **Revision**. Gestern vormittag wurde die hiesige Kämmerei-Kasse einer Revision unterzogen.

— **Lehrer-Verein**. Am Sonnabend, den 3. September, nachmittags 5 Uhr, findet im Vereinslokale (Meyer) eine Sitzung statt.

— **Nachtwächter gesucht**. Bei der Verwaltung des Magistrats ist eine Nachtwächterstelle zu besetzen. Das jährliche pensionsfähige Diensteinkommen beträgt 360 Mk. Ferner bezieht der Stelleninhaber noch ein festes, nicht pensionsfähiges Nebeneinkommen für die Reinigung der Straßen von 360 Mark und für Verrichtung anderer städtischer Arbeiten eine nicht garantierte Nebeneinnahme von 100—150 Mk., so daß das ganze Einkommen der Stelle jährlich 820—870 Mark beträgt. Nüchterne und zuverlässige Bewerber haben ihre Gesuche nebst polizeilichem Führungszeugnis und selbstgeschriebenem Lebenslauf bis zum 5. September d. Js. an den Magistrat einzureichen. Zivilversorgungsberechtigte Bewerber erhalten den Vorzug.

Schillno, 31. August.

— **Der Jünglingsverein Grabowitz** feiert Sonntag, den 4. September cr., beim Gastwirt Schmidt hierselbst sei 5. Stiftungsfest. Von 2 Uhr ab findet im Garten ein großer Bazar zum Besten des Posaunenchores statt. Um 5 Uhr beginnen im Saal die Ansprachen, gehalten von Herrn Pfarrer Ullmann und Herrn Lehrer Totzke, sowie Vorträge des Posaunenchores und mehrere Deklamationen von Mitgliedern des Vereins. Jeder Freund des Jünglingsvereins ist herzlich dazu eingeladen.

Neueste Nachrichten.

Entflohene Prinzessin.

Plauen i. V., 1. September. Wie dem „Vogtl. Anzeiger" bestätigt wird, ist Prinzessin von Coburg (Tochter des Königs von Belgien) in vergangener Nacht aus Bad Elster, wo sie sich seit 3 Wochen im Wettiner Hof aufhielt, entflohen. Man vermutet, daß sie vom Rittmeister Mattasich-Keglevich entführt wurde. Die Untersuchung wird von Wien aus geführt.

Berlin, 1. September. Die „N. Allg. Ztg." meldet: Freiherr von Mirbach ist auf wiederholtes Ansuchen von den Geschäften als Kabinettssekretär der Kaiserin und Verwalter der Schatullen entbunden. Diese Geschäfte sind dem früheren Landrat von Behr übertragen worden. Freiherr von Mirbach hat die Vorstandsgeschäfte der von ihm geleiteten Kirchen- und gemeinnützigen Vereine niedergelegt.

Berlin, 1. September. General Trotha meldet: Die Kompagnie Welk überraschte am 28. August eine Herero-Abteilung bei Okamuru und erbeutete 400 Stück Vieh. Die Herero hatten 16 Tote, auf unserer Seite sind keine Verluste zu verzeichnen. Die Herero haben Otjekongo geräumt und ziehen anscheinend nach Nordosten ab.

Mukden, 1. Sepember. (Reuter.) Eine japanische Streitmacht von 10 000 Mann soll von Nordosten auf Mukden marschieren. Einzelheiten fehlen.

Tokio, 1. September. Das „Reuter-Bureau" meldet, die Rechte und das Zentrum der Stellung südlich von Liaujang der russischen Linien haben heute Nachmittag den Rückzug angetreten, verfolgt von den japanischen Truppen

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 1. September.	Fonds fest	31. Aug.
Privatdiskont	2⅝	2⅝
Oesterreichische Banknoten	85,30	85,35
Russische "	216,25	216,25
Wechsel auf Warschau	215,80	—,—
3½ pCt. Reichsanl. unl. 1905	102,30	102,30
3 pCt. "	89,80	89,80
3½ pCt. Preuß. Consols 1905	102,10	102,10
3 pCt. "	89,80	89,80
4 pCt. Thorner Stadtanl.	103,25	103,50
3½ pCt. " " 1895	98,75	98,75
3½ pCt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,25	99,10
3 pCt. " " II "	88,—	88,—
4 pCt. Rum. Anl. von 1894	87,60	86,40
4 pCt. Russ. unif. St. R.	91,50	—,—
4½ pCt. Poln. Pfandbr.	94,70	94,90
Gr. Berl. Straßenbahn	186,—	185,75
Deutsche Bank	225,—	223,90
Diskonto-Kom.-Ges.	190,90	190,75
Nordd. Kredit-Anstalt	102,90	102,60
Allg. Elektr. A.-Ges.	229,25	229,25
Bochumer Gußstahl	207,10	207,25
Harpener Bergbau	270,—	217,60
Hibernia	216,—	270,—
Laurahütte	252,50	251,75
Weizen: loco Newyork	111⅝	111⅜
" September	180,25	179,75
" Oktober	179,25	179,25
" Dezember	181,25	181,25
Roggen: September	138,75	139,50
" Oktober	141,75	141,50
" Dezember	145,—	144,75
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Nachruf.

Heute früh verstarb hierselbst der Präsident der Handelskammer

Herr Kommerzienrat

Hermann Schwartz.

Der Dahingeschiedene hat mehrere Jahre als Stadtverordneter in der Verwaltung der Stadtgemeinde arbeitsfreudig mitgewirkt, er hat insbesondere aber als langjähriger Präsident der Thorner Handelskammer reichlich Gelegenheit gefunden und genommen, in Gemeinschaft mit der Gemeindeverwaltung das Interesse der Stadt zu fördern und hierzu seine unermüdliche Arbeitskraft in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt.

Der Name des Entschlafenen wird in der Geschichte der Stadt Thorn unvergessen bleiben.

Thorn, den 1. September 1904.

Der Magistrat.
Die Stadtverordnetenversammlung.

Nachruf.

Durch den Tod entrissen wurde uns heute unser allverehrter Präsident,

Herr Kommerzienrat Schwartz.

Seit dem Jahre 1879 gehörte er unserem Kollegium, dessen Vorsitz er mit dem Jahre 1890 übernahm, als Mitglied an. In unermüdlicher und erfolgreichster Tätigkeit hat er für das Wohl von Handel und Industrie unseres Bezirks gewirkt. Nie war ihm im Dienste der Handelskammer ein Opfer an Zeit und Mühe zu gross, und selbst während seiner letzten Krankheit hat er, so lange er sich noch aufrechterhalten konnte, die Geschäfte der Kammer weitergeführt. Wenn die Handelskammer in den letzten Jahrzehnten an Ansehen und Einfluss gewonnen hat, so verdankt sie dies in erster Linie seiner ausgezeichneten, vornehmen Leitung. Das Andenken des Heimgegangenen, dessen edler Charakter ihm die allgemeine Liebe und Verehrung sicherte, wird bei uns für alle Zeiten in hohen Ehren stehen.

Thorn, den 1. September 1904.

Die Handelskammer
zu Thorn.

Heute früh entschlief nach schwerem Krankenlager unser hochverehrter Chef,

der Königl. Kommerzienrat und Präsident der Handelskammer

Herr Hermann Schwartz.

Wir betrauern in ihm einen Vorgesetzten, dessen Andenken durch die Lauterkeit und Liebenswürdigkeit seines Charakters und stets wohlwollende Fürsorge für seine Angestellten in uns in dauernder, dankbarer Erinnerung bleiben wird.

Thorn, den 1. September 1904.

Das Personal
der Firma Joh. Mich. Schwartz jun.



Statt besonderer Meldung.

Heute vormittag entschlief sanft nach langem schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser teurer Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Robert Liebchen

im vollendeten 58. Lebensjahre.

Dieses zeigt im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an

Thorn, den 1. September 1904.

Charlotte Liebchen
geb. **Stockburger.**

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 4. d Mts., nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Heute früh 8 Uhr verschied sanft meine liebe Frau, gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Grossmutter und Tante

Frau **Aurora Sigismund**
geb. **Vollert**

im 84. Lebensjahre.

Dieses zeigen im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an

G. Sigismund
und **Familie Zielke.**

Thorn, den 1. September 1904.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 4. d. Mts, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Heiligegeiststr. 13 aus statt.

Sedanfeier in Mocker.

Am Sonntag, den 4. September d. J. werden die hiesigen Vereine gemeinschaftlich das **Sedanfest im „Wiener Café“** begehen.

PROGRAMM:

2⁴⁵ Nachm. Versammlung der Vereine vor dem Amtshause.
3⁰⁰ „ Abmarsch nach dem **Wiener Café.**
3³⁰ „ Beginn des Konzerts.
4³⁰ „ Festrede.

Bei eintretender Dunkelheit **großes Brillant-Feuerwerk und Tanz.**

Eintrittspreis für Erwachsene 20 Pfg., für Kinder unter 14 Jahren 10 Pfg.

Tanz: Mitglieder **25 Pf.** Nichtmitglieder **50 Pf.**

Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Mocker, im August 1904.

Der Fest-Ausschuss.

---

10 tüchtige Maschinenschlosser

finden sofort **dauernde Beschäftigung.**

Verheiratete, solide Leute kön. sich bei mir einen **dauernd guten** Verdienst schaffen. Solche, die bereits mit landwirtschaftl. Maschinen vertraut sind, werden bevorzugt.

Auch einige intelligente

Schmiede,

welche bereits am Schraubstock gearbeitet haben, werden eingestellt.

Meldungen brieflich oder persönlich sofort erbeten.

Maschinenfabrik
H. Kriesel,
Dirschau.

Jeden Dienstag u. Freitag:
Frisches Schrotbrot
aus reinem Roggenschrot empfiehlt
Witt's Bäckerei, Strobandstr. 12.

Eine Schneiderin bittet um Beschäftigung in und außer dem Hause. **Mauerstr. 22** I. Aufgang III.

Schützenhausgarten

Freitag, den 2. September 1904
aus Anlass des Tages von Sedan:
großes patriotisches Konzert

gegeben von dem Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 15 unter persönlicher Leitung seines Königl. Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

Zur Aufführung gelangt u. a.:

Erinnerungen an 1870|71, großes militärisches Potpourri mit Schlachtmusik von **Saro.**

Der Garten ist festlich geschmückt.

Beginn 8 Uhr. **Eintritt 25 Pfg.**

Billiger wie jede Konkurrenz.

Sämtliche Qualitäten

Strickwolle

in grösstem Sortiment,

nur diesjährig. Herbsteingang,

sind eingetroffen.

Alfred Abraham,
31 Breitestr. 31.

Billiger wie jede Konkurrenz.

Bitte mein Schaufenster zu beachten.

Zugelaufen

ist am 12. August d. Js. im hiesigen Krankenhause ein kleiner schwarzer **Hund** mit weißen Pfoten und weißer Schnauze.

Mocker, den 26. August 1904.

Der Amtsvorsteher.
Falkenberg.

Gefunden

wurde am Kleemann'schen Holzplatz ein **großer Stubenschlüssel.** Näh. ist im hiesigen Amtsbureau zu erf., in der Lindenstraße ein **Regenschirm.** Näh. im Polizeibureau.

Mocker, den 26. August 1904.

Der Amtsvorsteher.
Falkenberg.

Schönes, frisches Fleisch,
Roßschlächterei Mauerstr. 70.

Neue Heringe: Shetland, Medium, Fulls und Matties, zart fein im Geschmack empfiehlt billigst 3 u. 4 St. f. 10 Pf. Eduard Kohnert.

Herrschaftl. Wohnung.

Die vom Gymnasiallehrer Herrn Dr. Prowe bewohnte Etage 7 Zim. und Zubehör vom 1. Okt. zu verm.

Bachestraße Nr. 9, 2 Treppen.
L. Bock.

Malergehilfen und Anstreicher
stellt ein
W. Steinbrecher, Bachestr.

Ordentl. Staubmädchen
kann sofort eintreten bei
Ph. Elkan Nachflg.

Suche **Aufwartmädch.** auf den ganzen Tag. **Lewandowski,** Heiligegeiststr. 17, I.

De retour à Thorn
L. Deshuilliers,
Maitre de
Langue française
Neustädt. Markt 12, III.

Wer Stell. sucht verl. d. „**Deutsche Vakanzen-Post** Esslingen a. N.

Balkon-Wohnung,
5 Zimmer, all. Zubehör, auf Wunsch auch Pferdestall zu verm. v. 1. 10. 04.
Mellienstraße 74. II.

Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten
Mocker, Moltkestraße 3.

Wohnung, 3 Zim., Küche u. Zub. zu vermieten **Araberstr. 5.**

Schön. Vorderz. für alleinst. Person v. 1. 10. zu verm. **Strobandstr. 6.** III.

Synagogale Nachrichten.
Freitag: Abendandacht $6\frac{1}{2}$ Uhr.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine Extrabeilage, betreffend Todesanzeige des Herrn **Kommerzienrat Hermann Schwartz jun.** bei.

Hierzu **Beilage** und **Unterhaltungsblatt.**

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 206. Freitag, den 2. September. 1904.

Was ist Glück?

Original-Roman von Alexander Römer.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Seine weiche Stimmung war verflogen, seine Züge lagen wieder in den grämlichsten Falten. Seine Frau blieb traurig und gedrückt zurück. Melanies Sohn — wie oft ward der schönen, vornehmen Melanie Name genannt, meist in für sie kränkenden Gedankenverbindungen. Und die arme Frau war so wenig glücklich gewesen. Sie hatte Ansprüche an das Leben gestellt, die ihr nicht befriedigt wurden. Ja, das war es — der Maßstab, den der Mensch an sein Glück legte, bestimmte ihm die Höhe desselben. Der arme Helmut — ihm wollte man nicht einmal gönnen, sich den Wertmesser seines Glückes selbst zu schaffen.

Drüben in den Vorderzimmern saß Frälein Thalheim im Sofa, Irmgard schritt auf und ab, stand bisweilen still, spielte mit den Quasten der Vorhänge mit nervös zitternden Händen. Ihr Gesicht war schmal geworden und ihre Farbe ängstlich bleich. Das leise Beben ihrer feinen Nasenflügel, die ruhelose Hast ihrer Bewegungen bekundeten einen Zustand hochgradiger innerer Erregung. Sie kam seit einiger Zeit aus demselben nicht mehr heraus, und ihre Gesundheit litt sichtlich darunter.

„Es ist eine Grausamkeit sondergleichen, ja geradezu eine Gewissenlosigkeit, daß er dich nicht in ein Stahlbad schicken will," sagte Tante Minna im höchsten Zornaffekt. „Wenn man dich nur ansieht, weiß man, wie nötig es dir ist, und der Doktor hat es ihm ganz entschieden gesagt. Aber er hat ja kein Geld — der ewige Refrain — und darüber läßt er dich, wie deine unglückliche Mutter, zu Grunde gehen. Der arme Helmut —"

Irmgard wehrte durch eine entschiedene Geberde den Redestrom. „Reden wir doch nicht darüber, Tante Minna," sagte sie bitter, „du weißt, wie machtlos wir sind. Das Thema ist also ganz unfruchtbar. Was liegt an mir! Ich bin lange so weit, daß mir meine Gesundheit und überhaupt alles gleichgültig ist."

„Unsinn! Irmgard, wie kann einem zweiundzwanzigjährigen Mädchen alles gleichgültig sein," rief Tante Minna heftig. „So lange ich noch Atem in der Brust habe, will ich dafür streben, daß du endlich glücklich wirst, du bist schön und klug, wie deine süße Mama es war, und du sollst nicht solche erbärmliche Partie machen, wie sie es tat."

Irmgard schüttelte finster den Kopf. „Vergiß nicht, daß du von meinem Vater sprichst," sagte sie leise.

„Ja — leider ist er dein Vater," fuhr die Tante unbeirrt fort, „die arme Melanie war ja damals wie verzaubert. Du aber bist, gottlob, in mancher Hinsicht anders geartet, als sie, du bist nüchterner und welterfahrener. Deine traurige Jugend hat dich hellsehender gemacht. Dir fliegen die Herzen zu, wie ihr, wo du auftrittst, wirst du gefeiert, du hast die Wahl unter den besten Partien."

„In deiner Phantasie, Tante Minna, sonst schwerlich," bemerkte Irmgard spöttisch.

„So — und rechnest du etwa Arthur Asberg nicht zu den besten Partien? Ich sage dir, er ist die glänzendste im Lande," rief Tante Minna eifrig.

„Die mag er wohl sein, aber wie du ihn mit mir in Verbindung bringen willst, das scheint mir schwierig."

„Ach! ziere dich doch nicht, er zeichnet dich bei jeder Gelegenheit aus, er steht vertraulich zu dir, wie zu keiner anderen, und wenn du ein klein wenig wärmer und entgegenkommender wärst —"

„Halt ein! ich bitte dich!" Irmgard legte ihre Hand auf die Schulter der Redenden, „du siehst die Dinge oft gewaltig schief, Tante. Arthur Asberg ist ein sehr leichter Lebemann, der vielleicht nie ohne irgend eine Liebschaft ist. Wenn er einmal heiratet, wird er das reiche Fräulein Warbek heiraten. Glaube mir, ich sehe da völlig klar. Und nun laß uns, bitte, nicht mehr von mir sprechen, sondern von Helmut. Er macht uns den schlimmsten Querstrich, ich weiß nicht, was mit ihm werden soll."

„Der arme Junge — wenn sein Vater ihn nicht immer so knapp gehalten hätte, nicht so streng zu ihm gewesen wäre —"

„Nein, Tante, in diesem Fall können wir Papa keinen Vorwurf machen. Helmut hat ein Heidengeld verbraucht, und Papa gab es her, weil er selbst den eigenen Ehrgeiz an des Sohnes Laufbahn hing. Und nun dieses Resultat — weißt du, was ich sehr befürchte? Er hat eine Neigung zu einem Mädchen unter seinem Stande und trägt sich jetzt mit den tollsten Ideen. Das Leben hier zu Hause hält er natürlich nicht aus, und mein Verstand findet gar keinen Ausweg, was er anfangen soll."

Fräulein Thalheim sah ihre Nichte einen Augenblick ganz entsetzt an. Dann redete sie sich wieder in ihre unlogische Heftigkeit hinein. „Darum habe ich es ja deinem Vater mit der größten Inbrunst ans Herz gelegt, daß er euch beide in ein Bad, in irgend einen Erholungskurort schicken müsse. Ihr geht zu Grunde, alle beide, aber kann man dem etwas ans Herz legen, er hat ja kein Herz."

Fräulein Thalheim pustete, ihre Stimme hatte einen gurgelnden Ton, sie war im Begriff, in Tränen auszubrechen. Da öffnete sich die Tür und Helmut trat herein. Er sah blaß und angegriffen aus, und seine Mienen waren schlaff und müde.

Tante Minna fuhr mit dem Tuch über ihr Gesicht und nahm sich zusammen. „Mein lieber Junge, wie elend du aussiehst, du solltest etwas Kräftiges genießen —"

Helmut warf seine Mütze auf den Tisch und sah sehr unwirsch aus. „Habt ihr hier wieder weisen Rat gehalten, über mich natürlich," sagte er, — „ein sehr förderliches Beginnen. Für einen kräftigen Bissen, nach dem ich allerdings schmachte, sorgt die Stiefmutter, — und ich will euch eins sagen, sie ist die einzige vernünftige Person hier im Hause."

Fräulein Thalheim zog die Schultern hoch, raffte ihre Mantille zusammen und trat einige Schritte zurück, mit einer Geberde, als habe ihr jemand einen Stoß versetzt.

Irmgard blickte dem Bruder finster ins Gesicht.

„Warst du schon drüben, um Bruder Hans zu gratulieren, sein Geburtstag ist heut," sagte Helmut zu Irmgard gewendet in scharfem Ton.

Irmgard antwortete ihm nicht. Sie drehte sich stolz auf dem Absatz herum und verließ das Zimmer. Auch Tante Minna rüstete sich mit tief gekränkter Miene zum Aufbruch. Es überkam sie das schmerzliche Gefühl, daß die Kinder ihrer Melanie ihr nicht dankten, was sie für sie tat.

Helmut warf sich in einen Stuhl und grübelte grollend vor sich hin. Er nickte nur mürrisch, als Tante Minna in herausforderndem Ton ihr „Adieu" sagte, und rührte sich weiter nicht.

Mit einem tiefen Seufzer schied die gekränkte alte Jungfer.

„Dieses Hundeleben — ich hab's satt," murmelte Helmut und ging in das Eßzimmer hinüber, wo die Stiefmutter Rührei, eine saftige Schnitte Schinken nebst einer Flasche Bier für ihn aufgetragen hatte. Einsam setzte er sich zum Mahl, ließ es sich aber trotz seiner schweren Gedanken gut schmecken.

Irmgard hatte den Geburtstag des kleinen Stiefbruders nicht unbeachtet gelassen, wie Helmut glaubte. Sie, deren scharf beobachtendem Blick nicht leicht etwas von den Vorgängen im Hause entging, war gestern durch den seltenen Kuchenduft aufmerksam gemacht und an den Tag erinnert worden. Sie hatte heute früh in ihrer kühlen Weise Glückwunsch und ein kleines Angebinde dargebracht, wie es überhaupt ihr Prinzip war, äußere Formalitäten nie zu versäumen. Sie war in den Garten gegangen und setzte sich auf die versteckte Bank im Schatten des Ahornbaumes. Es war dieselbe, auf der sie vor anderthalb Jahren im Spätherbst abends mit Eberhard gesessen hatte. Sie wollte versuchen, hier in der Einsamkeit ruhig zu werden und ihr Gleichgewicht wieder zu erlangen.

Wer sie nicht genau kannte, hielt sie für eine kühle Natur, und wie wild gärte und tobte es oft in ihr. Die Verhältnisse hatten ihr die Beherrschung anerzogen. Hier, von niemand gesehen, ballte sie die kleinen Hände und ließ ihren leidenschaftlichen Empfindungen freien Lauf. Ihr Leben war ein unerträgliches, der brennende Ehrgeiz, der sie von ihrer Kindheit an beseelte, fand nirgends Erfüllung. Wie viel Hoffnungen hatte sie auf Helmut gesetzt! Jetzt sah sie es vor Augen, daß er, ein schlaffer Charakter, ein unfähiger Kopf, in niederer Sphäre versumpfte. Alles um sie her zog sie herab. Tante Minnas Phantasien waren ohne jeden Anhalt, und wenn sie auch einen Grund hätten, auf Arthur Asberg rechnete sie nicht. Etwas regte sich doch in ihrem Herzen, ein echtes Gefühl blieb noch lebendig unter all den Sorgen und Qualen. Eberhard trug ihr eine wahre Neigung entgegen, er war ein Mensch, auf den man bauen konnte, an dem sie wohl einen Halt und Schutz fand, wenn sie sich ihm anvertraute.

War es denn wirklich Liebe, was sie für ihn empfand? Sie fragte sich das oft in jüngster Zeit; ihr Herz war so zwiespältig zerrissen, so von Bitternis und Unzufriedenheit erfüllt, daß sie mitunter meinte, ein großes, starkes Gefühl könne da gar nicht mehr aufkommen.

Und dann hatte sie doch Stunden, wo eine namenlose Sehnsucht sie packte, eine Sehnsucht nach etwas anderem als einem glänzenden Los, wo Eberhards treue Augen, seine kraftvolle Gestalt, sein gutes Gesicht vor ihr auftauchten, wo sie sich an seiner Brust hätte bergen und ausweinen mögen, und alles Unerquickliche und Schwere vergessen, in dem Seligkeitsgefühl geborgen, gerettet zu sein.

Er hatte ihr nicht von Liebe gesprochen, ihr keinen Antrag gemacht; so wie sie ihn kannte, würde er das auch nicht eher tun, bis er sich eine sichere Existenz gegründet hatte und ihr ein behagliches Los bieten konnte. Wann konnte er das? Es war unabsehbar. Er hatte bisher Glück gehabt. Dieser Anftrag des Herzogs war für einen jungen Architekten eine große Gunst des Schicksals. Er war tüchtig in seinem Fach, er mochte rasch lohnende Aufgaben finden. Aber er war auch ein eigenartiger Mensch, eine Künstlernatur mit idealen Anschauungen. Weltklugheit besaß er gar nicht, und die Konkurrenz in seiner Branche war enorm. Es war unberechenbar, wie seine Laufbahn wurde, ob die Glücksgöttin ihm treu blieb. Es konnte Jahre währen, ehe er so viel besaß und verdiente, um eine Familie anständig zu ernähren. Die Idiosynkrasie besaß er ja auch, nichts vom Adoptivvater mehr annehmen zu wollen.

Und für sie bedeutete eine lange Wartezeit Höllenqual. Sie lehnte den Kopf an den Stamm des Ahornbaumes und schloß die Augen; sie fühlte sich müde zum Sterben.

Da schreckte sie empor beim Herannahen eines leichten Trittes. Die Stiefmutter stand vor ihr. Der stolze, feindliche Ausdruck trat in Irmgards Gesicht bei ihrem Anblick. Die Frau war sonst zurückhaltend, wie wagte sie es, heut sie hier aufzusuchen und zu stören.

Frau Lina beachtete ihre kalte Miene nicht; sie sah milde und gutherzig aus. „Ich wollte gern allein mit dir reden, Irmgard," sagte sie und setzte sich zu ihr auf die Bank, „weil mir dein Aussehen seit einiger Zeit nicht gefällt, und mir allerlei durch den Kopf gegangen ist."

Irmgard sah sie hochmütig, in einer grenzenlosen Verwunderung an.

„Ich weiß, daß du deinen Vater um die Mittel zu einer Badereise gebeten hast," fuhr Frau Lina unbeirrt fort. „Aber unter dem Druck der augenblicklichen Verhältnisse — du weißt ja auch, wie es liegt — da ist gar nicht daran zu denken. Ich glaube auch wirklich, daß dein Vater große Ausgaben hat, die seine Einkünfte übersteigen, er ist ein genauer Rechner, und möchte gern nach seinem Tode euch noch etwas Vermögen hinterlassen. Das ist ehrenwert und gewissenhaft gedacht. Du aber mußt durchaus eine Erfrischung haben, deine Nerven sind herunter, Irmgard; du quälst dich um viele Dinge, die von selbst zurecht kommen, aber es ist nun einmal so, und wenn du nur in andere, frischere Luft kämest, so würde dir das schon gut tun. Da ist mir etwas eingefallen."

Sie hielt inne und zögerte ein wenig. Irmgard hörte ihr mit steigender Verwunderung zu. Solch eine lange Rede hatte sie noch nie von der einfachen Frau gehört, wo wollte sie denn hinaus? „Nun — und was hast du dir denn ausgesonnen?" fragte sie noch von oben herab, aber doch milder im Ton und offenbar neugierig.

„Sieh, mein Bruder, der Förster in Hechthal, bewohnt ein hübsches, mitten im Walde gelegenes Haus, und hat oben zwei freundliche Stuben leer stehen. Die Bertha ist auch noch zu Hause, es wird da einfach, aber kräftig gekocht, er steht sich gut auf seiner Stelle. Wenn wir anfragten, so verstände er sich wohl dazu, dich für ein paar Wochen aufzunehmen, vielleicht auch den Helmut, der dort jagen und im Forst herumstreifen könnte. Kostgeld wird er nicht viel verlangen, zu der kleinen Ausgabe ließe sich dein Vater sicher willig finden, und dir würde die Waldluft, die Stille, die veränderte Umgebung gut tun."

Irmgard war im höchsten Grade überrascht, auch wirklich gerührt von der freundlichen Gesinnung der Stiefmutter. Der Gedanke war ja aus ihren bescheidenen Anschauungen entsprungen, Tante Minna wäre so etwas nie eingefallen, ihr selbst auch nicht, und im ersten Augenblick erschien ihr die Idee, bei der schlichten Försterfamilie sich einzuquartieren, einsam mit den an Bildung weit unter ihr stehenden Menschen zu leben, lächerlich und unpassend. Bald aber, noch bevor sie sich zu einer Antwort herbeiließ, schwirrten allerlei bunte Gedanken, gleich aufgescheuchten Schmetterlingen, durch ihren Kopf.

Hechthal, Dorf und Försterei lagen nahe an dem Platz, wo Eberhard das herzogliche Jagdschloß baute, es gab kaum eine günstigere Gelegenheit, ihm nahe zu sein, in täglichem Verkehr mit ihm zu bleiben. Ihr Herz schlug doch lebhaft bei der Aussicht. Hatte die Stiefmutter auch Hintergedanken? Ahnte sie etwas von ihrem Verhältnis zu Eberhard?

Aber nein, das Gesicht der guten einfachen Frau war so arglos, die dachte und kombinierte nicht weiter. Dann kam ihr noch eine Erwägung. Eberhard wohnte nicht im Hechthaler Försterhause, wie es ihm angeboten worden war, er hatte sich im Dorfe einquartiert, wo auch die Arbeiter teils in Baracken untergebracht waren, und wo er sein Bureau eingerichtet hatte. Aber wenn auch — konnte die Welt nicht ein Gerede daran knüpfen, wenn sie gerade in diesem Sommer dahin ging? Sie wünschte nicht, daß ihr und sein Name jetzt schon zusammen genannt würden.

Helmut mußte sie jedenfalls begleiten, und da der Förster ihrer Stiefmutter Bruder war, wurde der Sache viel von dem Auffälligen genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Nichts ändert sich am Firmament der Sterne, —
Es beugt der Sturm kein ewiges Gesetz;
Doch Klotho spinnt den Faden für das Netz,
Lachesis reicht es dir aus grauer Ferne.
Schnell wechselt bei den Menschen das Empfinden,
Was auch der Mören weiser Ratschluß waltet,
Wie Schicksals Gunst und Ungunst sich gestaltet,
Gleich schwer ist's Glück und Unglück überwinden.

Im engen Kreis.

Novellette von B. Rittwegen.

„Und das ist dein fester Entschluß, Marie? Das soll das Ende sein? Jetzt, wo ich endlich selbständig dastehe, nicht mehr am Gängelband des Vaters —"

„Albert — sprich nicht so. Ich kann es nicht hören. Vier Wochen sind's erst, seit wir ihn begraben haben —"

„Gewiß. Und ich betraure ihn von Herzen, denn er war ein guter Vater nach seinem Sinn. Nur, daß er mich festhielt hier in der Enge, daß er kein Verständnis für meine Eigenart hatte, das kann ich nicht vergessen, hätte er mich gewähren lassen, so wärst du bereits mein Weib —"

„Wer weiß? Dein Vater hätte dich wohl nicht gehindert —"

„Nicht direkt. Aber dadurch, daß er mich festbannte an die klägliche Enge seines Geschäfts, hat er mich abgehalten. Denn hier mich verheiraten, als sein Buchhalter, mit der Aussicht, später sein Nachfolger zu werden — um keinen Preis! Er hat mich eben nicht gekannt!"

„Oder er hat dich zu gut gekannt, Albert. Hat's gefühlt, so wie ich's zu fühlen meine, daß du — verzeih' mir — daß du wohl der Mann bist, das festgegründete Geschäft hier zu behalten, vielleicht auch zu erweitern, daß dir aber für großartige Unternehmungen, wie sie dir vorschweben, doch am Ende manches fehlt. Ich weiß ja nicht, ich kann mich irren. Aber eines weiß ich: jedenfalls hatte dein Vater den heißen Wunsch, das Geschäft, welches sein Großvater gegründet hat, unter deiner Leitung weiter blühen zu sehen. Hätte er ahnen können, daß schon vier Wochen nach seinem Tod alles in fremden Händen ist —"

„Marie, sei nicht kleinlich. Ich will alles aufbieten, um dich so schnell als möglich heimführen zu können, hinaus aus der Enge der Kleinstädt zu den tausend Freuden der großen Welt. Du sollst deine Jugend als mein Weib genießen. Sag' ja, ich bitte dich nochmals!"

„Ich kann nicht, Albert. Ich passe nicht für ein Leben, wie es dir vorschwebt. Es ängstigt mich, zu denken, daß du dich, anstatt dich des sicheren Besitzes zu erfreuen, in Unternehmungen stürzen willst, deren Erfolg ein ungewisser ist. Hier wär' ich dein gewesen, ganz die deine! Hier hätt' ich dir etwas sein können. Es soll nicht sein, und meine heißen Wünsche begleiten dich. Aber mich laß' hier. So weh es mir tut, ich kann nicht anders. Mag dir's gut gehen in der Welt, in der du dein Glück zu finden hoffst. Ich würde nur ein Hemmnis auf deinem Weg sein. So laß die Handarbeitslehrerin bei ihren Kleinen, und laß dir danken für das Geschenk deiner Liebe."

Mit wehmütigem Lächeln reicht Marie Blücher, ein zartes feines Mädchen von vielleicht zwanzig Jahren, dem mit finsterer Miene vor ihr Stehenden die schmale Hand. Er ergreift sie zu heftigem Druck, dann stößt er ein kurzes „Leb wohl, Marie, mög' dich's nie gereuen", heraus und verläßt das Zimmer. Aufschluchzend birgt die Einsame ihr Antlitz in den Händen.

— — — — — — — — — — —

Sechs Jahre später. Marie Blücher sitzt in ihrer freundlichen Stube beim Nachmittagskaffee. Die kleinen Mädels haben sie eben verlassen, und Ordnung und Sauberkeit sind bereits wieder hergestellt. „Tante Mariechen," wie sie im ganzen Städtchen heißt, genießt nur ein Ruhestündchen.

„Herein." Marie blickt gespannt dem Eintretenden entgegen. „Albert —" „Marie — ich — ich bring dir mein Kind —"

„Dein Kind — wie — was soll ich —?"

„Vor einem halben Jahr hab ich meine Frau begraben, Marie. Ich hab' mich vergebens bemüht, jemand zu finden, der Gerta die Mutter ersetzt. Da dacht' ich an dich. Und hier bin ich. Marie, willst du, um unserer früheren — Liebe — oder doch Freundschaft willen, mein Kind erziehen? Hier bei dir, in deiner Häuslichkeit? Ich stecke so tief in Geschäften, es ist eine wilde Jagd. Ich kann meinem Kind nichts sein. Willst du Marie?"

„Ich danke dir, Albert, daß du dich meiner erinnerst. Ja, ich will. Gib mir dein Kind — es soll eine Mutter an mir finden. Oder wenigstens" — hocherrötend verbessert sich Marie — „oder wenigstens eine gute Tante."

„O Marie, welche Last nimmst du mir vom Herzen! Komm Gerta — komm her, und gib der Tante die Hand, du sollst bei ihr bleiben, mein Liebling, hier, wo dein Papa ein kleiner Junge gewesen ist."

Das Kind, welches den Reden der Erwachsenen mit großen Augen gelauscht hat, tritt mit zutraulichem Lächeln der freundlichen Tante näher.

Marie beugt sich zu der Kleinen nieder und bedeckt das Gesichtchen mit Küssen. Dann gibt sie dem Kind ein großes Bilderbuch. Die Kleine vertieft sich darin, und Marie kann sich nun dem Freund widmen. Der hat ihr viel zu berichten aus der langen Zeit der Trennung. Es ist ihm geglückt draußen in der Welt. Unsichere Kunde davon ist ja bisweilen in die Heimat gedrungen, aber etwas Gewisses erfährt Marie heute erst. Die Fabrik, an der er sich beteiligte, hat einen glänzenden Aufschwung genommen. Er hat sich mit der Tochter seines Kompagnons verheiratet. Leider ist der schnell gestorben, und alle Verantwortung hat er ihm hinterlassen. Er trägt schwer daran. Nun aber glaubt er gewonnen zu haben, und mit Stolz berichtet er von seinen Erfolgen. Aber Marie wird bei alledem ein ängstliches Gefühl nicht los; es haftet dem Wesen des Freundes etwas unnatürlich Erregtes an, was sie besorgt macht. Auch von seiner Ehe berichtet er ihr. Es ist eine gute friedliche Ehe gewesen, wenn auch mehr der Verstand als das Herz bei ihrer Schließung gesprochen hat. „Es ist eine große Leere in mir seit Annas Tod, Marie. Ich bin ein einsamer Mann. Es ist noch zu früh, davon zu sprechen, aber wenn ich hoffen dürfte, daß — später — Marie — vielleicht könntest du dich dem Kind zulieb entschließen, wenn ich dir später nochmals eine Frage vorlege. Dürft' ich darauf hoffen, es würde mich jetzt schon mit neuem Mut erfüllen."

„Nein, Albert, nein, ich kann nicht. So wenig wie damals. Dein Kind will ich erziehen, doch ein Leben, wie du es schilderst, kann ich nicht auf mich nehmen. Ich weiß, ich passe nicht dazu, und ich kann nicht über mich hinaus?"

Albert Vorbach seufzt tief auf. Dann wendet er sich geschäftlichen Angelegenheiten zu.

„Noch eins, Marie — denkst du Handarbeitslehrerin zu bleiben; wird es sich mit Gertas Hiersein vereinigen lassen?"

„Ich hoffe, Albert. Du weißt, meine Existenz hängt daran. Freilich, deinem Kinde wär's besser, ich könnte ihm all' meine Kraft widmen."

„Dann gib getrost deine Stunden auf, Marie. Sieh, ich bin, in äußerlich glänzenden Verhältnissen. Und ich habe nur das einzige Kind. Wenn du eine jährliche Pension von viertausend Mark für Gerta von mir annehmen willst, so könntest du mit deinem kleinen Pflegling wohl angenehm leben. Vergelten kann ich dir ja niemals, was du für mich und mein Kind tun wirst, aber ich möchte dich wenigstens äußerlich unabhängig stellen. Was meinst du zu dem Vorschlag?" Marie überlegt eine Weile. Ein ganz eigener Ausdruck tritt in ihr Antlitz, und mit bedeckter Stimme erwidert sie: „Wenn es dich nicht geniert, ich meine — deine Kleine soll's doch hübsch haben, so, wie sie es beanspruchen kann als Kind eines reichen Vaters. Könntest du noch tausend Mark zulegen?"

„Aber gewiß, Marie. Also fünftausend Mark!"

Die Zusage wird rasch und freundlich gegeben. Doch innerlich fühlt Albert sich erkältet. Marie gewinnsüchtig? Undenkbar! Und doch muß es so sein. Freilich — kleinlich hat sie sich ja schon früher gezeigt, damals, als er das väterliche Erbe aufgegeben hat. Aber nein — weg mit solchen Gedanken! Er will ihr keinen Vorwurf machen, nicht an ihr zweifeln. Und doch bleibt der Zweifel in ihm und erleichtert ihm den Abschied von Marie, deren Gefühl er wohl überschätzt hat. — — — — — — — — — — —

„Tante Mariechen — Papa kommt — dort, sieh, o wie freu' ich mich! Und ohne es zu schreiben." Und das elf-

jährige Mädchen fliegt die Treppe hinab, dem Vater, der langsam die Stufen ersteigt, entgegen. „Tag, Papachen.“

„Schon gut, Kind, laß nur — ich — Tante Mariechen ist doch zuhause? Ja? Ich muß sie sprechen — sofort. Laß' uns allein vorläufig, hörst du?“ Gerta erschrickt. Wie ist Papa nur heut? Wenn er sonst kam, dann war er immer so lieb zu ihr. Ob er krank ist? Und ganz graue Haare hat Papa bekommen!

Marie hat nur einen Blick auf den Freund geworfen, dann weiß sie, er kommt mit schlimmer Kunde.

„Marie, — so sieht ein ruinierter Mann aus! Es ist alles zu Ende. Nur, Gottlob, ich brauche die Augen nicht niederzuschlagen, es verliert niemand einen Pfennig. Hätt' ich Mut, hätt' ich vielleicht noch gewinnen können: Aber der Mut fehlt mir eben. Einer solchen Aufgabe bin ich nicht gewachsen — Vater und du, Marie, ihr habt mich recht beurteilt. Nun noch eine Bitte, Marie; ich kann die Pension für Gerta nicht mehr zahlen. Willst du das Kind aus Freundschaft bei dir behalten, bis es mir gelungen ist, irgend etwas zu finden? Es muß sich ja etwas finden, es muß. — O, Marie, hätt' ich früher auf dich gehört —“

„Nicht so, Albert, nicht so. Du konntest nicht anders. Nimm an, es hat so kommen sollen. Befriedigung im engen Kreis hättest du früher nicht gefunden. Und du bist noch in den Jahren voller Manneskraft — es ist nicht alles verloren.“

„Wenn es sich nur um mich handelte, Marie, brächt' ich das vielleicht fertig. Aber ich trage die Schuld, daß mein armes Kind einer ungewissen Zukunft, vielleicht Not und Sorgen preisgegeben ist. Ich sehe keinen Weg, wieder zu einer sicheren Existenz zu kommen.“

„So schlimm ist's doch nicht, Albert — Gertas kleines Vermögen steht dir zur Verfügung —“

„Gertas Vermögen? Ich sage dir ja — es ist nichts geblieben; es steckte alles in der Fabrik. Vor Fremden brauch' ich nicht die Augen niederzuschlagen, aber vor meinem Kind —“

„Dein Kind hat einen Notpfennig, und den darfst du zur Begründung deiner Existenz benutzen. Glaubst du, daß ich die hohe Pension wirklich verbraucht hätte? Gewiß hast du mich damals für recht gewinnsüchtig gehalten, als ich zu der Summe, die du mir botest, noch tausend Mark mehr forderte. Aber in dem Augenblick durchfuhr mich der Gedanke, vielleicht braucht's das Kind später 'mal, oder — der Vater. So hab' ich alljährlich dreitausend Mark auf Gertas Namen angelegt. Die Summe ist ganz hübsch angewachsen in den acht Jahren und steht zu deiner Verfügung. Jedenfalls reicht's zu einem neuen Anfang. Und sieh' Albert, es ist wie eine Fügung. Dein väterliches Geschäft steht eben zum Verkauf. Der Besitzer ist vor ein paar Wochen gestorben. Und Gertas Vermögen würde zur Anzahlung sicher genügen —“

„Gertas Vermögen! Marie — ich versteh dich nicht. Glaubst du im Ernst, ich würde das so ansehen? Das Geld ist dein wohlerworbenes Eigentum. Daß es meinem Kind an nichts gefehlt hat, weiß ich. Nie kann solche Liebe mit Geld belohnt werden. Aber du hast deinen Beruf aufgegeben um Gertas willen, und nimmermehr kann ich zurücknehmen, was du für dich gebrauchen wirst, um sorglos leben zu können, nimmermehr!“

„Auch nicht, Albert — wenn — wenn —“ das immer noch reizvolle Antlitz der Sprechenden bedeckt sich mit dunkler Glut — „könntest du es auch nicht annehmen als Mitgabe deiner Gattin? Albert, zweimal hast du um mich geworben, und ich hab' mich dir versagt. Jetzt — heute, im Gefühl, dir hier im engen Kreis etwas sein zu können — jetzt frag' ich dich — ganz gegen Sitte und Herkommen: willst du mich noch — so bin ich dein!“

„Marie, Liebste — kann das Wahrheit sein? Du, mein Weib, — meiner Gerta Mutter, ein stillbeglücktes Dasein in der alten Heimat, nach all' der wilden Jagd da draußen —“ Aufschluchzend sinkt der Mann der Geliebten seiner Jugend zu Füßen und birgt sein Haupt in ihren Schoß. Sie streicht ihm sacht übers Haar und läßt ihn gewähren. Nach langer Weile erst erhebt er sich, schlingt mit heißer Zärtlichkeit seinen Arm um ihre Gestalt und spricht: **„Komm, Liebste, wir wollen unser Kind holen.“**

AUS DEM REICHE DES WISSENS

Die Philosophie gegen das Metermaß.

In England tobt noch immer der Streit: hie Zollstock, hie Metermaß. Die größten Autoritäten der Wissenschaft haben sich für die Einführung des Meters erklärt und, soweit sie Gelegenheit dazu gehabt haben, auch im Parlament eine ritterliche Lanze dafür gebrochen, und schon haben auch beide Häuser des Parlaments Beschlüsse zu gunsten des Meters gefaßt. Dennoch ist die Opposition noch immer stark und weit verbreitet. Als wirksamste Waffe führt sie eine Auslassung des größten englischen Philosophen im 19. Jahrhundert, Herbert Spencer, ins Feld und verteilt dessen Urteil gegen das Meter jetzt gar in Flugblättern. Die Wirkung ist keine geringe und hat auch schon wissenschaftliche Zeitschriften, die bisher der Maßreform nicht unfreundlich gegenüberstanden, wieder ins andere Lager hinübergezogen. Da es von höchster Wichtigkeit wäre, wenn das jetzt noch allein widerstrebende britische Weltreich und vor oder nach ihm vielleicht auch die Vereinigten Staaten sich zum Dezimalsystem der Maße und Gewichte bekehren würden, so ist der sich in England abspielende Kampf von mehr als örtlichem Interesse. Auch an sich aber würde es der Mühe wert sein, die Gründe kennen zu lernen, die ein so bedeutender Kopf wie Herbert Spencer gegen das Dezimalsystem geltend zu machen hatte. Es waren ihrer vier. Erstens gibt es nach seiner Anschauung viele Dinge, auf die nach ihrem Wesen das Dezimalsystem nicht anwendbar ist. Man sollte nur versuchen, den Kalender so einteilen zu wollen, oder man sollte einen alten Seemann vorschlagen, die Teilung des Kompasses in dieser Weise vorzunehmen und man würde sehen, was man für Antworten bekäme.

Ferner gebe es Fälle, in denen das Dezimalsystem unpraktisch sei, so beim Thermometer. Einmal seien die Celsiusgrade für feine Messungen zu groß, und außerdem müsse man sehr oft mit negativen Graden rechnen. Spencer behauptet dann, daß auch im Kleinverkauf das Dezimalsystem bei den Maßen und Gewichten keinen Vorteil der Berechnung mit sich bringe; es sei keineswegs leichter, den Preis von $1^3/_4$ Meter Band zu 35 Pfennigen das Meter zu berechnen als den von $1^3/_4$ Elle Band zu 3½ alten Groschen die Elle. Endlich verweist Spencer auf die Tatsache, daß überall, wo das Meter und sonstige Maßteilungen nach Hunderten und Zehnern eingeführt seien, das Volk oder gewisse Berufsarten andere Berechnungen daneben beibehalten oder geschaffen hätten. Die Amerikaner haben eine dezimale Münzteilung, aber in der Wall-Street in Newyork rechnet man nicht nach Zehnern, sondern nach Halben, Vierteln, Achteln, Sechszehnteln und Zweiunddreißigsteln. Die Franzosen haben das metrische System in allen Maßen, aber das Landvolk rechnet nicht nach Frank und Centim, sondern nach Sous. Man fordert ¼ Pfund statt 125 Gramm Tee, man kauft und verkauft Edelsteine nach Karat, Brennholz nach Klaftern, Milch nach Pinten, Sand nach Toisen, Kartoffeln nach Scheffeln (boisseau), Bauholz nach Fuß, Zoll und Linien usw. Daraus zieht Spencer den Schluß, daß das Dezimalsystem, so gut es für den Mathematiker oder Physiker passen möge, doch nicht den Bedürfnissen des kleinen Handelsmannes entspreche.

Diese Beweisführung des großen Philosophen will uns doch nicht sehr tief erscheinen. Vor allem wird dabei übersehen, daß es weniger darauf ankommt, ein ideales Maßsystem zu finden, als darauf, daß alle Kulturvölker der Erde die gleichen Maße benutzen. Die Vorliebe des Volkes für andere Maße beruht nicht auf einer sachlichen Abneigung gegen das Meter und die anderen Dezimalmaße, sondern nur auf alten Gewohnheiten, die erst allmählich verschwinden können. Diese Tatsache läßt sich also gegen das Meter gar nicht verwerten. Was endlich die Feindschaft der Engländer gegen die Einteilung des Thermometers nach dem Dezimalsystem betrifft, so beginnt sie bereits der Lächerlichkeit zu verfallen, denn wenn die Wissenschaft in anderen Ländern mit negativen Graden hat rechnen lernen, so wird es die englische schließlich auch können. In diesem Fall hat also das Urteil von Herbert Spencer, der bei den Engländern übrigens mehr und mehr zu einer Art von Nationalheros wird, bei unbefangener Betrachtung nicht allzu viel zu bedeuten.

Beilage zu No. 206 der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Freitag, den 2. September 1904.

Der Handwerkertag.

Am letzten Verhandlungstage sprach zunächst der Vorsitzende des Verbandes deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmacherinnungen Pfeffer-Berlin über die obligatorisch einzuführende Alters- und Invaliditätsversicherung selbständiger Handwerker. Redner beantragt die Annahme folgender Resolution:

„Der deutsche Innungstag spricht den Wunsch aus, daß die Reichsregierung in Sachen einer obligatorischen Alters- und Invaliden-Versicherung den dringend ausgesprochenen Wünschen der selbständigen Handwerker ein größeres Entgegenkommen zeigt, und empfiehlt den Handwerkerverbänden, solange eine reichsgesetzliche Regelung dieser Materie nicht zu ermöglichen ist, daß dieselben auf privatem Wege die so notwendige Fürsorge für Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversorgung zu erreichen suchen."

In der Diskussion wendet sich Seiffert-Greiffenberg gegen den Staatssekretär Grafen Posadowsky. Die Minister wollen nicht, daß für den selbständigen Handwerker bei Alter und Invalidität gesorgt werde. Hat man aber schon einmal gehört, daß ein Minister auf seine Pension verzichtet? (Sehr richtig!)

Der Vorsitzende, Obermeister Bernard-Berlin, unterbricht den Redner. Man könne seine Ansichten auch in andere Worte kleiden. (Unruhe.)

Seiffert-Greiffenberg (fortfahrend): Die Haltung des Staatssekretärs Grafen Posadowsky in der Frage der Handwerkerversicherung steht im Widerspruch mit dem Vermächtnis Kaiser Wilhelms des Großen und mit den Ansichten Kaiser Friedrichs, dessen Herzen alle Staatsbürger gleich nahe standen. (Lebhafter Beifall.) Weg mit der jetzt herrschenden Denkmalsepidemie! (Lebhafter Beifall.) Wir wollen menschliche Denkmäler bauen! Nehmen wir die Millionen, die jetzt jährlich für Denkmäler ausgegeben werden und bauen wir Feierabendhäuser für alte Handwerker! Dann ehren wir das Andenken Kaiser Wilhelms viel mehr als durch Denkmäler in Stein und Erz. (Lebhafter Beifall.)

Reichstagsabgeordneter Euler: Eine staatliche Altersversicherung der Handwerker würde der Würde des selbständigen Handwerkers nicht entsprechen. Den Staatssekretär Grafen Posadowsky muß ich doch einigermaßen in Schutz nehmen. (Große Unruhe.) Denken Sie sich die Konsequenzen der Forderung der staatlichen Versicherung der selbständigen Handwerker! Die Privatbeamten, die Kaufleute, die Landwirte hätten dasselbe Recht, zu verlangen, daß auch sie staatlich versichert würden. Dann kommen wir von selbst in den sozialdemokratischen Staat hinein. (Sehr richtig! und Widerspruch) Dann wird nur auf den Marktplatz der Bebelsche Erbsentopf gestellt, aus dem sich jedermann satt ißt. Das ist die Konsequenz aus diesem Antrag. (Widerspruch.) Ich kann mich nicht dazu verstehen, daß ich als alter selbständiger Handwerker aus der Staatskrippe essen soll; ich verlange meine Freiheit, mein Recht und den Schutz des Handwerks. Schuld an der Misere des Handwerks ist nur die Einführung der zügellosen Gewerbefreiheit. (Zustimmung)

Möller-Dortmund spricht sich gegen die staatliche Handwerkerversicherung aus. Redner beantragt, die vorgeschlagene Resolution abzulehnen und die folgende anzunehmen:

Der deutsche Innungs- und Handwerkertag beschließt: 1. Eine Zwangsversicherung für die selbständigen Handwerker seitens des Staates lehnen wir ganz entschieden ab. 2. Eine Versicherung mit Selbstverwaltung wollen wir eventuell in die Wege leiten, sobald die Vorbedingungen erfüllt sind."

Reichstagsabgeordneter Pauli-Potsdam: Wir essen heute nicht aus der Staatskrippe wie die Arbeiter, aber wir stehen unter den Arbeitern. (Zustimmung.) Ich bin auch der Ansicht, wenn die Gewerbefreiheit fällt, dann brauchen wir keine Altersversicherung. Bis dahin aber müssen wir versuchen, auf diese Weise zur Verbesserung unserer Lage zu kommen.

Bei der Abstimmung wird die vom Referenten Pfeffer vorgeschlagene Resolution abgelehnt, die Möllersche mit großer Mehrheit angenommen.

Ueber die deutsche Mittelstandspolitik referieren dann Obermeister Rahardt-Berlin und Architekt Küster-Hamburg.

Zur Frage der Arbeitslosenversicherung beschließt der Innungstag, gegen diese, soweit sie das Handwerk belastet, energisch Front zu machen.

Weitere Beratungsgegenstände bildeten noch der „Befähigungsnachweis für das Handwerk", die „Einführung der allgemeinen Gesellenprüfung" und die „Innungskrankenkassen".

Mit Dankesworten schloß der Vorsitzende Bernard-Berlin den Allgemeinen deutschen Innungs- und Handwerkertag.

Kleine Chronik.

* Böse Folgen hatte einem Straßburger Telegramm zufolge der Scherz eines Bewohners des Städtchens Illkirch im Elsaß. Dort gastierte eine Seiltänzergruppe. Während der Produktion eines Kindes wurde nun das Hauptseil böswillig durchschnitten. Das Kind stürzte, die Stange schlug um und verletzte mehrere Personen. Der Täter wurde verhaftet.

* 50 Personen ertrunken. An einer Uebersetzungsstelle des Flusses Kamie bei Ustkowny ließen sich gegen 100 Personen auf das andere Ufer übersetzen. Der Lenker des Fahrzeuges hatte sich geweigert, mehr als 50 Personen auf einmal aufzunehmen, wurde aber dazu gezwungen. In der Mitte des Flusses sank die Fähre. 50 Personen fanden in den Fluten den Tod.

* Eine furchtbare Feuersbrunst vernichtete, wie aus Manila gedrahtet wird, die Stadt Binan in der Provinz Laguna. Mehrere hundert Menschen kamen in den Flammen um. Gegen 5000 sind obdachlos. Der angerichtete Schaden wird auf 200 000 Dollars geschätzt. Die Regierung sendet Lebensmittel und andere Unterstützung.

* Ein Bubenstück. Aus Wien wird unterm 30. v. M. telegraphiert: Der Schnellzug der Nordwestbahn ist gestern abend kurz vor Einfahrt in die Station Znaim mit knapper Not einer schweren Katastrophe entgangen. An einer gefährlichen Stelle in der Granitz-Schlucht wurden von verbrecherischer Hand zwei große ca. 60 Kilogramm schwere Steine auf die Schienen gewälzt. Der in rasendem Tempo herankommende Zug schob die Steine bei Seite, wobei die Maschine erheblich beschädigt wurde und in der Station ausgewechselt werden mußte. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon; zwei des Attentats verdächtige Personen wurden verhaftet.

* Ein Automobilunfall Alice Roosevelts. Die Tochter des Präsidenten Roosevelt wurde, wie ein Telegramm aus New-York meldet, bei einem Zusammenstoß zwischen dem Automobil des Mr. Peyne Thompson, in welchem sie sich befand, mit dem Automobil des Mr. Benavarro aus dem Wagen geschleudert und blieb mehrere Minuten lang bewußtlos liegen. Alice erholte sich, und es zeigte sich, daß sie keine Verletzungen erlitten hatte. Der Chauffeur Benavarros wurde verhaftet und zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt.

* Eine rabiate Bärin. Wie dem „Agramer Tageblatt" aus Pase gemeldet wird, erblickte abends der Bahnwärter beim Abgehen seiner Strecke eine schwarze Masse, die auf ihn zukam. Er hob seine Dienstlaterne auf und sah sich einer ausgewachsenen Bärin mit 3 Jungen gegenüber, die mit erhobenen Pranken auf ihn losging. Vor Schrecken ließ der Wächter die Lampe fallen, die sofort verlöschte. Die Bärin hielt jedoch die Lichter eines herannahenden Zuges für die Dienstlaterne des Wächters und warf sich mit voller Gewalt der Lokomotive entgegen, welche ihr den Schädel zertrümmerte. Die Bärin wog 130 Kilogramm. Die Jungen konnten trotz eifriger Nachforschungen nicht gefunden werden.

* Expräsident Steyn als Farmer. Der seit zwei Jahren in verschiedenen Bädern des Kontinents weilende und zurzeit bekanntlich in Berlin anwesende ehemalige Präsident des Oranje-Freistaates Steyn hat jetzt vollständig die letzten Spuren der partiellen Lähmung, die er sich durch häufiges nächtliches Kampieren auf dem südafrikanischen Feld zugezogen, überwunden. Wie wir hören, wird Präsident Steyn nebst Frau Ende Dezember mit Erlaubnis der englischen Regierung nach Südafrika zurückkehren, um sich ganz der Bewirtschaftung seiner Farm bei Bloemfontein zu widmen.

* Eine wahre Hungersucht hat sich in Düsseldorf entwickelt. Die Lorbeeren des Hungerkünstlers Succi, der im Vergnügungspark der Ausstellung seine 21 Tage abhungerte, ließen eine Frau Schenk aus Dortmund nicht schlafen. Sie verpflichtete sich, 11 Tage und 11 Nächte zu hungern, und führte dies auch durch. Am Freitag wollte eine achtzehnjährige Düsseldorferin, Fräulein Klärchen, auch eine 14tägige Hungerkur beginnen, „angeregt durch die Erfolge der Frau Schenk". Zum Glück wurde dieser Unfug noch im letzten Augenblick durch die Polizei verhindert, was hoffentlich auch weiterhin der Fall sein wird.

* Die Nichte des Kardinals. Aus Rom wird gemeldet: Ganz Rom steht unter dem Eindrucke der Verhaftung der Signora Marie Bucci, die der besten bürgerlichen Gesellschaft angehörte und allgemein als die schönste Frau von Rom galt. Signora Bucci, die an einen Neffen des Kardinals Jaccobini verheiratet ist, wurde unter der Beschuldigung des Diebstahls verhaftet. Sie unterhielt schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis mit dem reichen Seidenhändler Tullius Agostini, in dessen Gemeinschaft sie wiederholt das Haus des Gatten verließ, um später wieder dahin zurückzukehren und Verzeihung zu finden. Im Mai dieses Jahres flüchtete sie mit Agostini nach Cernobbio in der Lombardei, woselbst das Paar 4 Tage zusammen verbrachte. Im Augenblicke der Abreise entdeckte Agostini, daß ihm Schmuckgegenstände im Werte von ungefähr 3000 Lire gestohlen worden waren. Gleichzeitig mit seiner Anzeige wurde ein unter ähnlichen Umständen ausgeführter Diebstahl seitens einer amerikanischen Dame der Polizei zur Kenntnis gebracht. Das Liebespaar kehrte hierauf gemeinschaftlich nach Rom zurück. Kürzlich bewerkstelligte die Polizei, ohne Agostini in Kenntnis zu setzen, welche Fährte die Recherchen auf Grund seiner Anzeige gewonnen hatten, eine Hausdurchsuchung bei der Signora Bucci und fand die vermißten Schmuckgegenstände daselbst vor. Es wurde zur Verhaftung der Mutter der Signora Bucci geschritten und gleichzeitig die Verhaftung der Frau Bucci selbst telegraphisch in Foligno verfügt, woselbst die Dame sich wieder mit Agostini aufhielt. Der reiche Seidenhändler, der im ersten Augenblicke von dieser unvorhergesehenen Wendung der Dinge ganz überwältigt war, erbat telegraphisch die Rückgängigmachung der Verhaftung. Dieselbe ist nun aber tatsächlich erfolgt.

* Geheimnisse aus der Kurpfuscherküche. Aus Dresden wird geschrieben: Die Jahresberichte des Sächsischen Landesmedizinalkollegiums sind eine Fundgrube für den Geschichtsschreiber des Kurpfuschertums. Hier nur einige wenige der monströsesten Fälle: Ein Gastwirt in der Plauener Gegend vertreibt englische Krankheit und Skrofulose auf folgende rationelle Weise: Dem Kranken schneidet er Nägel und Haare ab und steckt sie in Löcher, die er in kräftig treibende Bäume bohrt. Durch das Wachsen des Baumes wird nun das in den Haaren und Nägeln befindliche krankhafte „Od" im gesundes „Od" verwandelt und mittels mystischer Transversion auch das krankhafte „Od" im Körper des Patienten in gesundes umgewandelt. Bei Gicht werden Haare und Nägel in einen Ameisenhaufen vergraben, aber nur in einen solchen, in dessen Nähe ein Wachholderbusch sich befindet, sonst hilft es nichts. Das ist natürlich Blödsinn, aber der Mann hat bis 230 Konsultationen an einem Tage gehabt! Eine Chemnitzer Landgerichtsverhandlung förderte zutage, daß ein Bierbrauer Zahn- und Kopfschmerzen dadurch vertreibt, daß er den Kranken einen angezündeten Docht unter die Nase hält und sie bei geschlossenen Augen den Rauch durch die Nase einatmen läßt. Bei Borne hilft ein Quecksolber allen Kranken. Ihm haben sich zwei Frauen angeschlossen, die bei der Behandlung Gebete sprechen. Bei Schneeberg liest ein ambulanter „Theaterdirektor" den Leuten die Krankheit aus den Augen und vertreibt sie durch Wasser und Salben. Solange er „Thalien" diente, blieben die Besucher aus, nun, da er ein Jünger Aeskulaps geworden, strömen ihm die Patienten zu hunderten zu.

* Ein Gegenstück zum „klugen Hans". Aus Göttingen wird geschrieben: Ein hiesiger Herr besitzt einen Terrier, der sein ständiger Begleiter ist; er liebt es, mit dem Hunde überall und bei jeder Gelegenheit Ulk zu machen. Natürlich sind die Vorbereitungen immer schon getroffen. Jüngst saß nun der Hundebesitzer in einem Restaurant und erzählte den Leuten, daß „Fips" tags vorher Bier getrunken und nun wahrscheinlich einen riesigen Kater habe. Wie gewöhnlich gab er auch heute wieder während des Frühschoppens dem Hunde einen Groschen, für den er sich gewöhnlich selbst vom Fleischer ein Stück Wurst holte. Nach einigen Minuten kam der Hund auch wieder, fein säuberlich sein Frühstück, in Papier eingewickelt, in der Schnauze tragend. Gelassen nahm unser „Herr v. Osten" dasselbe ab, um, wie sonst, ihm stückweise das Frühstück zu verabreichen. Als er das Papier öffnete, fand sich aber heute statt der Wurst — eine saure Gurke, die der vom Kater geplagte Hund sich vom Kaufmann geholt hatte, in dem Papier vor. Das Erstaunen der Gäste war natürlich groß.

* Was ein Panzerschiff jährlich kostet. In einer der letzten Verhandlungen des englischen Parlaments ist unter anderem auch mitgeteilt worden, was der Unterhalt eines Kriegsschiffes jährlich kostet. Es ergab sich die respektable Summe von zwei Millionen Mark, von denen fast eine Million auf die Unterhaltung und Besoldung der Offiziere und auf anderes Zubehör kommt, 370 000 Mk. werden für die Ernährung der Mannschaft, 150 000 Mk. für Munition usw. ausgegeben.

* Grundstückswerte in London. Der Grund und Boden, auf dem die „Bank of England" steht, hat einen Wert von mindestens 120 Millionen Mark. Durch eine kleine bauliche Aenderung könnte die Bank ein Kapital von zirka 100 Millionen Mark realisieren, das bedeutete bei einer Verzinsung von drei Prozent eine jährliche Mehreinnahme von 3 Millionen Mark. Das Bankhaus von Smith, die Union Bank of London steht auf einem Fleckchen Erde, das mit 20 Millionen Mark Wert nicht zu hoch eingeschätzt ist.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 31. August 1904.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 766—793 Gr. 170—172 Mk. bez.
inländ. bunt 756—791 Gr. 165—172 Mk. bez.
inländ. rot 750—793 Gr. 162—165 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm, per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 732—768 Gr. 126—127 Mk. bezahlt.

Gerste: inländ. große 656—709 Gr. 136—146 Mk.

Hafer: inländ. 136—141 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,60—10,35 Mk. bez. Roggen- 10,40 Mk. bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 31. August. Frischer Weizen 160 bis 170 Mark, alter ohne Handel. — Frischer Roggen je nach Qualität 120—127 Mark, nasser unter Notiz. — Gerste nach Qualität 120—127 Mark, Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 125—135 Mark, Kochware ohne Handel. — Alter Hafer: geruchfrei 140 bis 145 Mark, neuer Hafer 120—135 Mar.

Hamburg, 31. August. (Vormittagsbericht.) Kaffee: Good average Santos per Sept. 36¼ Gd., per Dezember 37¾ Gd., per März 38½ Gd., per Mai 39 Gd. Stetig.

Hamburg, 31. August. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 % Rendement neue Usanze, frei an Bord Hamburg per August 21,40, per September 21,45, per Oktober 21,90, per Dezember 21,90, per März 22,10, per Mai 22,30. Ruhig.

Magdeburg, 31. August. (Zuckermarkt.) Kornzucker 88 % ohne Sack —,——,—. Nachprodukte 75 % ohne Sack —,—. Stimmung: Geschäftslos. Brotraffinade I ohne Faß 20,50. Kristallzucker I m. S. —,——,—. Gemischte Raffinade mit Sack 20,32½. Gemischte Melis mit Sack 19,95. Stimmung: Fest. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per August 21,50 Gd., 21,80 Br., —,— bez., p. Okt.-Dezemb. 22,00 Gd., 22,10 Br., —,— bez., per Januar-März 22,20 Gd., 22,25 Br., 22,25 bez., per April 22,30 Gd., 22,40 Br., —,— bez., per Mai 22,40 Gd., 22,45 Br., 22,40 bez. — Fest.

Köln, 31. August. Rüböl loko 49,00, per Okt. 47,50. — Heiter.

Bekanntmachung.

Auf einigen unverpachteten Landparzellen des Gutes Weißhof werden unberechtigterweise Rindvieh und Ziegen gehütet. Die pp. Besitzer dieser Tiere werden hiermit vor der unbefugten Ausübung der Weide in Gut Weißhof verwarnt und darauf aufmerksam gemacht, daß wir in Zukunft in jedem Falle Bestrafung gemäß Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. April 1880 § 14 eintreten lassen und Ersatzgeld gemäß § 71 desselben Gesetzes beanspruchen werden.

Thorn, den 18. Mai 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Seit einigen Tagen ist der Wasserverbrauch aus der städtischen Wasserleitung ganz erheblich gestiegen.

Die Ursache dieses plötzlich eingetretenen Mehrverbrauchs ist nur auf Rohrbrüche, undichte Leitungen pp. zurückzuführen.

Wir machen daher im Interesse der Hausbesitzer darauf aufmerksam und empfehlen die Hausleitungen bei geschlossenen Zapf- und Closethähnen insbesondere auch die Closetgruben auf Wasserdurchfluß, durch Beobachtung des Wassermessers zu prüfen.

Etwaige Rohrbrüche müssen **vor** der Instandsetzung, der Wasserwerks-Verwaltung gemeldet und von derselben besichtigt werden, anderenfalls Reklamationen wegen zu hohen Wasserverbrauchs keine Berücksichtigung finden können.

Thorn, den 31. August 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 5. September d. Js., von vorm. 9 Uhr an werden im St. Georgen-Hospital Nachlaßsachen meistbietend versteigert werden. Kauflustige werden hierzu eingeladen.

Thorn, den 26. August 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Sämtliche Inhaber von Fabriken und der denselben gleichstehenden Anlagen im Stadtkreise Thorn, welche **Kinder unter 14 Jahren** (siehe § 135 der Gewerbeordnung) oder junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren oder Arbeiterinnen über 16 Jahre beschäftigen wollen, müssen der unterzeichneten Behörde hiervon schriftlich Anzeige erstatten (siehe § 138 der Gew.-Ord.)

Soweit diese Anzeigen bisher nicht erfolgt sind, werden sie bis spätestens **1. September d. Js.** erwartet. Nach diesem Termin wird Bestrafung nach den bestehenden Gesetzen in jedem Uebertretungsfalle herbeigeführt werden.

Als den Fabriken gleichstehende Anlagen sind anzusehen:

Zimmerplätze und andere Bauhöfe Werften und solche Ziegeleien 2c., welche nicht blos vorübergehend oder in geringem Umfange betrieben werden;

Werkstätten, in denen durch elementare Kraft bewegte Triebwerke nicht blos vorübergehend zur Verwendung kommen und in denen nicht ausschließlich zur Familie des Arbeitgebers gehörige Personen beschäftigt werden;

Werkstätten, in denen die Anfertigung oder Bearbeitung von Männer- und Knabenkleidern (Röcken, Hosen, Westen, Mänteln u. dergl.) im großen erfolgt, in denen Frauen- oder Kinderkleidung (Mäntel, Kleider, Umhänge u. dergl.) im großen oder auf Bestellung nach Maß für den persönlichen Bedarf der Besteller angefertigt oder bearbeitet wird;

in denen Frauen- und Kinderhüte besetzt (garniert) werden;

in denen die Anfertigung oder Bearbeitung von weißer und bunter Wäsche im großen erfolgt.

Von der Anzeigepflicht sind befreit

1. die Motorwerkstätten der Bäcker und Konditoren (sofern sie nicht Fabriken sind).
2. die nicht mit Dampf betriebenen Getreidemühlen (sofern sie nicht Fabriken sind).

Von der Anzeigepflicht hinsichtlich der **männlichen** jugendlichen Arbeiter sind befreit die sonstigen Motorwerkstätten, in denen in der Regel **weniger** als 10 Arbeiter beschäftigt werden, sofern sie zum **Handwerk** gehören.

Nähere Auskunft über die Beschaffenheit der Anzeigen erteilt das Polizeisekretariat.

Ferner weisen wir darauf hin, daß die aus der Volksschule entlassenen minderjährigen **gewerblichen** Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechts eines Arbeitsbuches bedürfen, welches auf Antrag des gesetzlichen Vertreters kostenlos durch das hiesige Einwohner Meldeamt ausgestellt wird und von dem betreffenden Arbeitgeber während der Beschäftigungsdauer verwahrt werden muß. Die Arbeitsbücher sind den revidierenden Beamten auf Verlangen vorzuzeigen.

Für die Betriebe der Kleider- und Wäschekonfektion (im großen) sind Lohnbücher vorgeschrieben

Thorn, den 18. August 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Das aus 5 Räumen bestehende Bureaugebäude der gewerblichen Fortbildungsschule hierselbst in der Klosterstraße soll **Dienstag, den 6. September, vormittags 11 Uhr** ebendaselbst öffentlich meistbietend **verkauft** werden.

Das Gebäude ist ca. 82 qm groß und besteht aus beiderseitig mit Brettern bekleidetem und mit Torfmull ausgefülltem Holzfachwerk.

Die Besichtigung kann täglich vormittag von 9 Uhr ab erfolgen; die näheren Bedingungen liegen daselbst aus.

Thorn, den 31. August 1904.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nach amtlicher Nachricht sind im Jahre 1903 in Preußen 307 Menschen von tollwutkranken oder tollwutverdächtigen Tieren gebissen worden. Davon entfielen auf den Regierungsbezirk Marienwerder 27 Verletzungen.

Von sämtlichen Verletzten haben sich 281 der Schutzimpfung nach Pasteur unterzogen. Gestorben sind hiervon nur 4 Personen gleich 1,42 Prozent; von den übrigen 26 Personen, welche sich der Schutzimpfung nicht unterzogen haben, sind 8,44 Prozent ihren Verletzungen erlegen.

Indem wir darauf hinweisen, daß **jeder anscheinend noch so leichte Ritz oder Biß durch Hunde, Katzen pp. lebensgefährlich werden kann** und bei dem geringsten Tollwutverdacht **schleunigste ärztliche Hilfe bezw. Schutzimpfung eintreten muß,** bringen wir in Erinnerung, daß sich die Abteilung für Schutzimpfungen gegen Tollwut im Neubau des Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin N. 39, Nordeingang Fährstraße befindet.

Thorn, den 8. Juli 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am 14. d. Mts., vormittags 9 Uhr findet auf dem Hofe des Lazaretts der Verkauf von **Eisen, Lumpen, ausgesonderten Geräten** gegen gleich bare Bezahlung statt.

Hieran anschließend werden im Hilfslazarett II bei den Rudaker Kasernen 3 **Döckersche Baracken, 2 Kachelöfen, 2 Ziegelöfen, 1 hölzerne Latrine mit 2 Sitzen, 1 Pissoirbecken** und **2 Latrinenwagen** öffentlich meistbietend versteigert.

Besichtigung der Baracken pp. kann an jedem Wochentage erfolgen.

Die Bedingungen werden zu Beginn des Termins bekannt gemacht.

Garnison-Lazarett Thorn.

Kaum ist der erste Aufruf von uns ausgegangen, so sind wir durch das gestrige Brandunglück in noch größere Not versetzt. Bei starkem Sturm sind gestern in kaum einer Stunde weitere

28 Scheunen und 12 Wohnhäuser

in Trümmer gesunken. Es sind nun 30 Familien obdachlos. Bereits **gesteuertes Futter** ist in den jetzt niedergebrannten Scheunen **verloren** gegangen. Die **Not** ist nun **viel** größer geworden, so daß wir

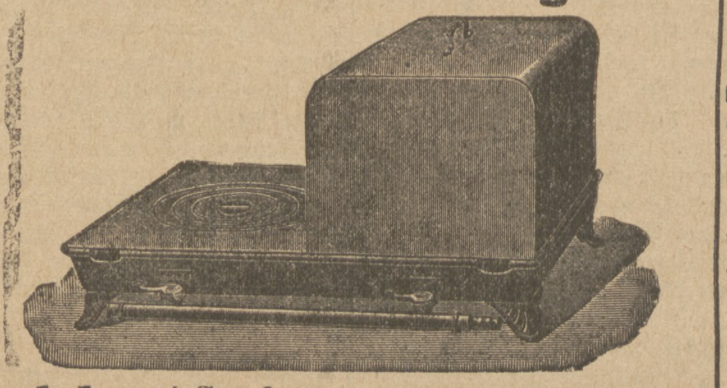
dringend um Gaben zur Abhülfe

bitten müssen. **Gaben** bitten wir an Herrn Bürgermeister **Birkendahl** oder Herrn Pfarrer **Professor Haussen** zu Herborn zu senden. Ueber die eingehenden Beträge wird in den Zeitungen quittiert.

Herborn, den 18. August 1904.

Der Hilfs-Ausschuß.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit **Sparbrennern** geben wir auch **mietweise ab.**

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.